

Außer Zweifel ein hoch verständiger Herr und tapferer Kavalier

FRIEDRICH V. VON DER PFALZ – EINE BIOGRAFISCHE SKIZZE

Geburt und Kindheit

Im Januar des Jahres 1596 reiste Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz mit großem Gefolge von Heidelberg in die Obere Pfalz um dort einige Monate Residenz zu nehmen. Während der Landesherr von Ort zu Ort zog, brachte seine Gemahlin Louise Juliane auf dem Jagdschloss Deinschwang am 26. August 1596 in einer schweren Geburt ihren ersten Sohn zur Welt, den späteren Friedrich V. Mehrere Pestwellen in Heidelberg verhinderten vorerst die Rückkehr des kurfürstlichen Hofes an den Neckar, sodass Friedrich seine frühe Kindheit in der Oberen Pfalz verbrachte. Erst 1598 kam der Kurprinz nach Heidelberg, wo er in der Obhut seiner Mutter gemeinsam mit seinen beiden älteren Schwestern aufwuchs.¹

Die Anwesenheit zahlreicher in- und ausländischer Fürsten und Diplomaten bei der Taufe am 6. Oktober 1596 in der Amberger Martinskirche zeugt nicht nur von der Bedeutung, die die Kurpfalz um 1600 besaß, sie spiegelt auch die verwandtschaftlichen Verhältnisse und die vornehme Herkunft wider, die dem kleinen Friedrich in die Wiege gelegt wurden. Väterlicherseits bestanden zu fast allen bedeutenden Fürstenhäusern im Heiligen Römischen Reich familiäre Beziehungen, selbst der oberpfälzische Statthalter Christian von Anhalt hatte sich durch die Heirat seines Bruders mit der Familie der pfälzischen Wittelsbacher verbunden.²

Die Abstammung seiner Mutter sollte für Friedrich noch weitaus bedeutender werden. Louise Juliane war die Tochter Wilhelms von Oranien und der Charlotte von Bourbon-Montpensier. Aus dieser Verbindung gingen sechs Kinder hervor, von denen einige in den französischen Hochadel einheirateten. So war Friedrich auch ein Neffe des Herzogs von La Tremoille und des Fürsten von Sedan.

An den Hof von Sedan schickte ihn seine Mutter zur Erziehung. Dort erfuhr Friedrich eine

Ausbildung, wie sie noch keiner seiner Vorfahren erhalten hatte. Gerne hätte Heinrich IV. von Frankreich den Pfalzgrafen an seinem Hof gesehen. Ausschlaggebend für Sedan waren aber nicht nur die verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern auch die religiösen Verhältnisse. In Heidelberg legte man Wert auf eine streng kalvinistische Erziehung, die Friedrich seit dem Frühjahr 1604 an der Maas erhielt.

Zum Studiendirektor wurde der dort seit 1599 tätige Theologe Daniel Tilenus bestellt.³ Der 1565 in Schlesien geborene Tilenus galt als Vertreter eines gemäßigten, königstreuen Calvinismus. Der Unabhängigkeitskampf der Niederlande und die Religionskriege in Frankreich hatten ihn maßgeblich geprägt. So forderte er eine grenzübergreifende Solidarität unter den Reformierten, ja er machte es den Fürsten geradezu zur Christenpflicht in anderen Ländern einzugreifen, wenn die dortigen Glaubensbrüder von der Obrigkeit verfolgt oder bedrängt wurden. Diese Thesen boten nicht nur die theologische Legitimation der pfälzischen Außenpolitik, die die Hugenotten und die aufständischen Niederländer unterstützte; sie dürften auch das Weltbild Friedrichs nicht unwesentlich beeinflusst haben.⁴

Neben einer gründlichen theologischen Ausbildung verfolgte die Erziehung Friedrichs in den Ardennen ein weiteres großes Ziel. Um seiner zukünftigen Rolle als Kurfürst gerecht zu werden, sollte der Pfalzgraf mit der französischen Hofkultur vertraut gemacht werden, wobei die Erlernung der französischen Sprache nicht nur zur bloßen Etikette diente, sondern ihn auch für diplomatische Aufgaben und – wie sich dies auch erfüllen sollte – eine Verheiratung mit einer ausländischen Fürstentochter vorbereiten sollte.

Der Vormundschaftsstreit mit Pfalz-Neuburg

Im Jahr 1610 führte ein trauriger familiärer Anlass den vierzehnjährigen Friedrich zurück an den



1 Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, der Vater des Winterkönigs. (Kat.-Nr. ■)

Neckar. Am 19. September 1610 war sein Vater Friedrich IV. an den Folgen seines unmäßigen Lebenswandels im Alter von nur 36 Jahren gestorben. Nun drohte die Administration durch die lutherischen Pfalzgrafen von Neuburg, die als nächste männliche Verwandte gemäß der Goldenen Bulle von 1356 dazu berechtigt waren. Entgegen allen Reichsgesetzen hatte aber Friedrich IV. bereits 1602 für diesen Fall die kalvinistischen Pfalzgrafen von Zweibrücken als Vormünder und Kuradministratoren bestimmt. So empfing Johann II. von Pfalz-Zweibrücken im Herbst 1610 als Vormund den Kurprinzen in Heidelberg. Dem fast zeitgleich am Neckar eingetroffenen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg schlug man die Stadtore im wahrsten Sinne des Wortes vor der Nase zu. Die Folge war ein heftiger Streit zwischen den pfälzischen Linien Zweibrücken und Neuburg. Da sich Kaiser Matthias aus dem Konflikt heraushielt und schon 1613 dem minderjährigen Pfalzgrafen das Lehen erteilt hatte, war 1614 mit der Volljährigkeit Friedrichs V. die Angelegenheit eigentlich erledigt. Der Münchner Hof nutzte freilich den Streit aus um die Ansprüche der bayerischen Wittelsbacher auf die Pfälzer Kurwürde zu bekräftigen.⁵

Eine groß angelegte Bündnis- und Heiratspolitik sollte das kalvinistische Glaubensbekenntnis der Kurpfalz sichern. So waren Friedrichs Schwestern nach Brandenburg und Zweibrücken verheiratet worden, die Mutter plante die 1595 geborene Katharina Sophie mit Gustav Adolf von Schweden zu verehelichen. Im Zuge der Bündnisverhandlungen der protestantischen Union mit England ergab sich die Möglichkeit einer dynastischen Verbindung Friedrichs mit Elizabeth Stuart, der Tochter König Jakobs I. Freilich hatte der Londoner Hof schon zahlreiche Bewerber wegen ihrer Konfession oder als „nicht standesgemäß“ abgelehnt – ein Makel, mit dem man auch die Emissäre Heidelbergs konfrontierte, zumal die Engländer mit dem Titel eines „Pfalzgrafen“ nichts anzufangen wussten.⁶ Um diese Vorbehalte auszuräumen, reiste der Hofmeister des Kurprinzen, Hans Meinrad von Schönberg, an die Themse, wo er die „königsgleichen“ Würden des Pfalzgrafentitels vermitteln sollte. Parallel zu diesen Bemühungen trieb die Verwandtschaft Friedrichs in Den Haag und Sedan mit einer Gruppe von Diplomaten der Union das Eheprojekt vom Kontinent aus voran, sodass man sich schon Mitte Mai 1612 über die Bedingungen des Heiratsvertrags einig wurde. Dieser Erfolg war aber teuer erkaufte. Um der Braut im neuen Domizil ein standesgemäßes Leben ermöglichen zu können, sicherten die Unterhändler ihr die Einkünfte der besten kurpfälzischen Ämter zu.⁷

Freilich gab es weiter Widerstände am Londoner Hof gegen eine eheliche Verbindung zwischen England und der Kurpfalz. Schönberg hatte nicht alle Skeptiker überzeugen können. Allen voran war es die Königin Anna, die ihre Tochter viel lieber an der Seite des spanischen oder französischen Königs gesehen hätte. Die Gesandten Madrids bestärkten sie in dieser Haltung. So fehlte es beim Aufbruch Friedrichs nach England nicht an Anfeindungen. Böse Zungen waren nicht müde geworden den Rang Friedrichs zu bezweifeln, Gerüchte sprachen sogar von einer körperlichen Verunstaltung des Bräutigams. „He is straight and well shaped for his growing Years: His Complexion is brown, with a Countenance pleasing, and promising both Witt“ („Er ist gerade gewachsen und in guter Verfassung für sein Alter: Seine Gesichtsfarbe ist braun mit einem angenehmen Äußeren, zusammen mit einem vielversprechenden Geist“), stellten die Gastgeber erleichtert beim Eintreffen des Pfalzgrafen in London fest.⁸ Die

Begleiter Friedrichs konnten voll Zufriedenheit melden, dass der Bräutigam bei „allen Ceremonien sich wacker gehalten“ habe. Friedrich verstand es, die in Sedan erlernten Umgangsformen vollendet umzusetzen. Der Verlobung am 27. Dezember 1612 folgte am 7. Januar 1613 die offizielle Ratifizierung des Heiratsvertrags und einen Monat später die Verleihung des Hosenbandordens an den Bräutigam. Zugleich stieg Friedrich im Hofzeremoniell vom „Palsgrave“ zum „Prince Palatine“ auf.⁹

Die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten begannen am Abend des 21. Februar 1613 mit einem Feuerwerk auf der Themse. In den nächsten Tagen verherrlichten die Gastgeber den Pfälzer als neuen Hoffnungsträger der evangelischen Sache in Europa. Bei der Trauung erschien Friedrich V. am 24. Februar 1613 in Rock und Mantel aus weißem, mit Diamanten übersäten Atlas. Auf dem Kragen prangte die Kette des Hosenbandordens, den er auch in sein Wappen aufnahm.¹⁰ Im pfälzischen Lager stellten sich indes ernsthafte Probleme ein. Das überaus prunkvolle Auftreten des Bräutigams und seines Gefolges verschlang Unsummen. Mehrmals forderte Christian von Anhalt aus Heidelberg größere Geldbeträge an. Obgleich ein stattlicher Teil der Zahlungen darauf verwendet wurde, das Umfeld des Königs für die pfälzische Sache mit „Geschenken“ zu gewinnen, blieben Zweifel an dieser Verbindung. Das geradezu prahlerisch zu nennende Auftreten der Gäste hinterließ am englischen Hof einen wenig seriösen Eindruck. Bitter beklagte sich Friedrich bei seiner Abreise aus England im April 1613, dass sein Schwiegervater ihn wie einen kindischen Jüngling behandelt habe.¹¹

Am 17. Juni 1613 bereitete Heidelberg dem Brautpaar einen großartigen Empfang. Die Feierlichkeiten zogen sich mehrere Tage hin. Bei einem der Aufzüge versetzte ein als „Argo“ gebauter Wagen die Zuschauer in Staunen, auf dem sich der Bräutigam nach „gefährvoller“ Englandfahrt in

antiker Rüstung als „Jason“ präsentierte. Der Bildhauer Sebastian Götz hat den jugendlichen Herrscher in der Pose des „ritterlichen“ Argonautenführers an der Südseite des Dicken Turms auf dem Heidelberger Schloss als Statue verewigt.¹²

Das Glück schien vollkommen, als die neue Kurfürstin am 1. Januar 1614 einen Sohn gebar. Dem auf den Namen Friedrich Heinrich getauften Kind schien als Kurprinz und möglichem englischen Thronfolger eine verheißungsvolle Zukunft bevorzustehen.

Kurfürst am Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs

Um der zukünftigen Kurfürstin eine standesgemäße Unterkunft bieten zu können, hatten im Herbst 1612 in der Heidelberger Residenz größere Bauarbeiten begonnen. Auf dem Nordwall errichtete man den so genannten Englischen Bau. So bekam die englische Königstochter nicht nur ihren eigenen Palast, durch das 1615 errichtete Elisabethentor erhielt sie einen separaten Eingang in die Residenz. Anlässlich des 19. Geburtstags der Elizabeth Stuart – angeblich in einer Nacht – erbaut, stellte das Tor neben der von Sebastian Götz geschaffenen Statue Friedrichs V. nicht nur ein weiteres Erinnerungsstück an den triumphalen Einzug des Brautpaars im Juni 1613 dar, sondern markierte auch den Auftakt zu weit größeren Umgestaltungsarbeiten in der Residenz, nämlich der Anlage eines neuen Hofgartens, des heute weithin berühmten Hortus Palatinus. Elisabethentor und Hortus Palatinus waren Werke des normannischen Gartenarchitekten Salomon de Caus. Der kurpfälzische Hof nutzte das gigantische Bauwerk zur Demonstration der fürstlichen Macht. Die Darstellungen zahlreicher Beete, Grotten und Brunnen verherrlichten Friedrich V. als Musengott Apoll oder als Herkules. Den ikonografischen Höhepunkt setzte das „große, halbrunde Gewölbe“, über dem eine Statue Friedrichs – schon als König von Böhmen – in der Pose der römischen Cäsaren triumphieren sollte. Ein Teil dieser Bauvorhaben blieb durch den Kriegesausbruch 1618/19 unvollendet.¹³

Gefiel sich Friedrich in der Rolle des Vermittlers zwischen den deutschen Fürsten und dem Londoner Hof, so hatte diese Stellung aber auch ihren Preis. Regelmäßig statteten die Emissäre Jakobs I. Kontrollbesuche ab, die pfälzische Regierung war peinlich darauf bedacht, jede mögliche Kränkung gegenüber dem englischen König zu vermeiden. Die durch den Heiratsvertrag zugestandene Sonderstellung der Kurfürstin führte bald zu

2 Dieser Gnadepfennig zeigt Friedrichs ehrgeizige Devise: „Nur den Erdbezwinger winken die Sterne“ (Kat.-Nr. ■)



Streitigkeiten. Insbesondere mit Friedrichs Mutter kam es zu heftigen Reibereien. Die Wogen glättete der Hofmeister Hans Meinrad von Schönberg, der zusammen mit seiner englischen Frau die Rolle von „Ersatzeltern“ für das junge Kurfürstenpaar übernahm. Schönberg schirmte den Kurfürsten auch gegen ungebetene Gäste ab. Erst wer den Hofmeister passiert hatte, bekam Friedrich V. zu Gesicht. Diese Vorsicht war freilich mehr als begründet. Es fehlte in diesen Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg nicht an Versuchen, das Haupt der protestantischen Union durch ein Attentat zu beseitigen. Der überraschende Tod Schönbergs und seiner Frau 1616 bedeutete für Friedrich mehr als einen großen Verlust.¹⁴

3 Die für eine Nische des Dicken Turms geschaffene monumentale Sandsteinstatue zeigt dem jungen Kurfürsten in Harnisch mit dem ihm kurz zuvor von seinem Schwiegervater Jakob I. verliehenem Hosenbandorden, auf den die Ordensdevise am linken Bein hinweist: „Honi soit qui mal y pense“. Zu seinen Füßen liegt der Pfälzer Löwe. (Kat.-Nr. ■)



Die pfälzische Politik blieb auch nach dem Herrschaftsantritt Friedrichs V. an seinem 18. Geburtstag 1614 in den traditionellen Bahnen. Sorgte sich Schönberg um das private Umfeld des Kurfürsten, so übernahm im politischen Bereich Christian von Anhalt diese Rolle. Die meisten Maßnahmen der Kurpfalz in der Zeit von 1614 bis 1619 waren Entscheidungen des Heidelberger Oberrats, denen der Landesherr nur noch zustimmte.

Die Gründe dafür lagen freilich nicht nur in der Jugend und politischen Unerfahrenheit des Pfalzgrafen, sondern auch in einem höchst dramatischen Ereignis, das Friedrich kurz nach seiner Regierungsübernahme traf. Mitte September 1614 ergriff ihn während einer Sitzung der Union in Heilbronn ein heftiges Sumpffieber. Zwar erholte sich der Kurfürst, doch ein Rückfall einige Tage später hätte ihn fast das Leben gekostet. Die Krankheit veränderte Friedrichs Persönlichkeit radikal. Wirkte er nun äußerlich schon kraftlos, schläfrig und kränklich, so fiel seiner engeren Umgebung der melancholische, ja depressive Charakter auf. Da an eine Ausübung der Regierungsgeschäfte in diesem Zustand nicht zu denken war, musste der Heidelberger Hof wichtige Termine des Kurfürsten verschieben oder gar absagen.¹⁵

Die Jahre am Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs waren geprägt von gegenseitigen Besuchen an den Fürstenhöfen Mitteleuropas. Gemäß ihres Rangs reisten Friedrich und Elizabeth mit einem Gefolge von ungefähr 400 Personen. Zum Kuraufenthalt in Langenschwalbach erschienen beide mit fast 180 Personen. Doch auch in Heidelberg verstand der Kurfürst zu feiern. Seine Mutter Louise Juliane empfing er anlässlich der Taufe des Anfang 1618 geborenen Karl Ludwig mit 120 Berittenen. In einer aufwändigen Ballettaufführung glänzte Friedrich wenige Tage später vor einem erlesenen Publikum als Tänzer in einem prunkvollen silbernen Harnisch.¹⁶

Den zur Taufe Herzog Friedrichs von Württemberg-Neuenstadt 1616 in Stuttgart als Taufpate anwesenden Friedrich beschrieb der Augsburger Philipp Hainhofer: „Der Herr Churfürst ist noch ein junger Herr vnd meines Bedenkens nicht über 21 Jar, ist gar freundlich vnd leutseelig, vnd erzaigt doch aine Churfstl: Reputation darneben, redt wenig, aber vernünftig, vnd wirt ausser Zweifel ain hochuerständiger Herr vnd darneben inn Ritterspilen ein dapferer Caulier, dass Er zwar alberaith ist, noch mehr zu werden ...“¹⁷.

Von Heidelberg nach Prag

Die Nachricht vom Prager Fenstersturz erreichte Heidelberg am 2. Juni 1618. Doch so sehr sich die pfälzische Politik mit den böhmischen Ständen solidarisierte, konnte sich Friedrich V. als Kurfürst des Reichs keine offenen Sympathiebekundungen gegenüber den „Rebellen“ leisten. Der Aufstand in Böhmen kam für die Kurpfalz militärisch ungelegen. Die protestantische Union hatte im Streit mit dem Speyerer Bischof um Udenheim gerade mit der gewaltsamen Zerstörung der dortigen Festungswerke eine Krise heraufbeschworen, deren Tragweite noch nicht absehbar war. In dieser prekären Situation betrieb die pfälzische Politik ein doppeltes Spiel. Insgeheim organisierte Christian von Anhalt von Amberg aus die Hilfe für die Aufständischen. Offiziell sollte der Pfälzer Kurfürst die Rolle eines Vermittlers zwischen dem

Reichsoberhaupt und Prag übernehmen und auf den Kaiser mahnend und mäßigend einwirken.¹⁸ Was Friedrich V. wirklich dachte, geht aus den Briefen an seinen Schwiegervater hervor. Darin verwahrte er sich energisch gegen den Vorwurf einer „Rebellion“ in Prag, die Schuld an dem Konflikt schob er den Jesuiten und der spanischen Partei am Wiener Hof in die Schuhe. Wie seine Räte war Friedrich fest davon überzeugt, dass die Habsburger in Böhmen damit begonnen hatten, einen Plan zur „Ausrottung des Protestantismus“ umzusetzen.¹⁹

Im Juli 1618 baten die böhmischen Stände den pfälzischen und den sächsischen Kurfürsten als Reichsvikare offiziell um Vermittlung. Nachdem Kaiser Matthias seinen anfänglichen Widerstand aufgegeben hatte, schlug er einen „Interpositionstag“ vor, um den Streit friedlich beizulegen. Die Verhandlungen verliefen jedoch ergebnislos. In

Prag legte man seit Herbst 1618 keinen Wert mehr auf eine gütliche Einigung und war fest entschlossen den Habsburger Ferdinand von Steiermark als König abzusetzen. Bei den Gesprächen des Achatius von Dohna im November 1618 in Prag soll erstmals von einer Kandidatur Friedrichs V. für die Wenzelskrone die Rede gewesen sein. Inwiefern der Kurfürst eingeweiht war, ist nicht bekannt. Jedenfalls reagierte König Jakob I. wenig erbaut, als Christoph von Dohna bei einer Audienz Anfang 1619 darauf zu sprechen kam.²⁰

Mit dem Tod des Kaisers Matthias im März 1619 verschärften sich die Gegensätze weiter. Alle Versuche, die Wahl Ferdinands als Nachfolger zu verhindern, waren fehlgeschlagen. Da es keinen Gegenkandidaten gab, blieb den pfälzischen Räten nichts anderes übrig als sich dem Votum der übrigen Kurfürsten anzuschließen. So wurde Ferdinand II. am 28. August 1619 zum neuen Kaiser gewählt. Noch am selben Tag traf die Nachricht von der Wahl des Pfälzers zum neuen Böhmenkönig und der Abset-

4 Friedrich von Pfalz als König von Böhmen
(Kat.-Nr. ■)



Deß Pfalzgrafen Erlaub.



5 Kaum ein Mächtiger wurde jemals derart mit Spott überhäuft wie der gescheiterte König von Böhmen: „Die Faßtnacht wastu König der Schellen/Im Sommer therst ein Laubkönig dich stellen/Von wegen deiner Kinder/Ein Aichelkönig warstu in dem Herbst/Drinn alles verderbst/Hertzkönig war im Winter/Dein hinter.“ (Kat.-Nr. ■)

zung Ferdinands ein. Friedrich war nicht persönlich zum Wahltag nach Frankfurt gereist. Um einem möglichen Besuch des neuen Kaisers aus dem Wege zu gehen, hielt er sich zu diesem Zeitpunkt in Amberg bei Christian von Anhalt auf. „Ich hätte nimmermehr gemeint, dass es so weit kommen sollte, das ist ein gewagtes“, soll Friedrich als erste Reaktion auf die Vorgänge in Prag ausgerufen haben. Noch von Frankfurt aus schickten die pfälzischen Räte ein Gutachten in die Oberpfalz, in dem sie im Grunde von einer Annahme der Wahl abrieten.²¹ Entgegen allen Warnungen entschied sich Friedrich V. zwischen dem 24. und 28. September 1619, dem „willen des Allmechtigen nicht zu widerstreben“ und im „nahmen Gottes diese ordentliche Vocation“ anzunehmen. Tatsächlich waren es religiöse Gründe, die den Pfälzer zu dieser folgenschweren Entscheidung bewogen hatten. Nicht nur in den im November 1619 verfassten Rechtfertigungsschreiben spricht Friedrich von einer „göttlichen Berufung“ und „schickung deß allmächtigen Gottes“, ein kurz vor seinem Aufbruch nach Prag verfasstes Gebet stilisiert Friedrich zu einem „Kreuzritter des Protestantismus“. Dass mit dem Griff nach der Wenzelskrone auch die lange im Haus Wittelsbach ersehnte Rangerhöhung verbunden war, störte bei dieser Argumentation freilich nicht.²²

Am Morgen des 7. Oktobers 1619 brach Friedrich mit 568 Personen und 153 Wagen nach Prag auf. Johann von Zweibrücken nahm zum zweiten Mal die Geschäfte als Kuradministrator auf. In Amberg bat der kaiserliche Gesandte Fürstenberg Friedrich V. um Audienz. Die Atmosphäre, in der Fürstenberg dem Kurfürsten entgegnet, spricht Bände für die Machtverhältnisse und die Vorgehensweise in der pfälzischen Regierung. Umringt von seinen Räten trat Friedrich dem kaiserlichen Abgesandten entgegen, wechselte aber mit ihm kein Wort. Als Fürstenberg ihn direkt auf die Vorgänge in Böhmen ansprechen wollte, belehrte ihn der Großhofmeister Albrecht von Solms eines Besseren.²³

Die Krönung im Prager Veitsdom folgte am 4. November

1619. Doch so herzlich der Empfang in Prag gewesen war, so rasch kam es zu ersten Irritationen zwischen dem neuen König und seinen Untertanen. Nicht nur, dass weder Friedrich noch Elizabeth ein Wort Tschechisch sprachen, auch der Heidelberger Lebensstil nach französischem Vorbild stieß in Prag auf wenig Verständnis. Weitaus schlimmer waren freilich die Versuche von Friedrichs Hofprediger Abraham Scultetus das Land mit aller Gewalt dem Calvinismus zuzuführen. Der Bildersturm im Prager Veitsdom im Dezember 1619 kühlte das Verhältnis zwischen den Böhmen und ihrem neuen Herrscher nachhaltig ab. Schon zum Jahreswechsel 1619/20 beklagte Friedrich, dass man seine Befehle nicht ausführe.²⁴ Zur Festigung seiner Herrschaft begab sich der König am 27. Januar 1620 auf Huldigungsfahrt in seine Kronländer Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen. Um sein durch den Prager Bildersturm beschädigtes Ansehen aufzupolieren, besuchte er auch katholische Kirchen und Klöster. Hierbei zeigte Friedrich, dass ihm – bei aller Glaubensfestigkeit – der religiöse Fanatismus seines Hofpredigers fremd war. Offen diskutierte er mit dem Domherrn zu Breslau über Reliquienkult, in Brünn war er Gast bei einer Gemeinde von Wiedertäufern.²⁵ Doch gerade diese Huldigungsfahrt führte dem Herrscher die Probleme seines König-

reichs ungeschönt vor Augen. Hohe Würdenträger, ja ganze Städte verweigerten die Huldigung, mehrfach musste die Route wegen Einfällen polnischer Reiter geändert werden. Außenpolitisch kamen nur Hiobsbotschaften. König Jakob missbilligte das Vorgehen seines Schwiegersohns öffentlich, die Unierten erklärten, sich aus dem Konflikt in Böhmen heraushalten zu wollen, und Gábor Bethlen von Siebenbürgen erwies sich als höchst eigenwilliger Verbündeter. Angesichts dieser Lage wollte der Böhmenkönig auf dem am 25. März 1620 eröffneten Generallandtag durch massive Steuer- und Abgabenerhebungen sowie die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht das drohende Scheitern seiner Herrschaft abwenden. Doch diese unpopulären Maßnahmen bewirkten eher das Gegenteil. Als Großkanzler Christoph von der Grün im Mai 1620 die Zahlungsunfähigkeit der Kurpfalz meldete, hatte Friedrich schon mehr als zwei Tonnen Gold aus seinen Stammländern in sein neues Königreich gebracht.²⁶

Am 28. September 1620 begab sich Friedrich zu seiner Armee. Da er nicht als Militär ausgebildet war, überließ er die Kriegführung seinen Generälen. Stattdessen kümmerte er sich um den Nachschub, die Anlage von Befestigungen sowie die Verpflegung von Verwundeten. Das unermüdliche Engagement des Königs beeindruckte seine Umgebung.²⁷ In einer Kette ergebnisloser Scharmützel zogen das ständische Heer der Böhmen und die kaiserlich-ligistische Streitmacht vor die Tore Prags, wo es am 8. November 1620 zur entscheidenden Schlacht kam. Friedrich hatte sich schon einen Tag zuvor in die Hauptstadt begeben, um die lang erwarteten Gesandten seines Schwiegervaters zu empfangen. Angesichts des Einfalls spanischer Truppen in die rheinische Pfalz und der direkten Gefahr für Prag hoffte er, dass König Jakob endlich militärische Hilfe leisten würde. Doch es war zu spät. Im Anschluss an ein Mittagdiner mit den englischen Gästen wollte Friedrich wieder zu seinen Truppen stoßen. Er gelangte freilich nur noch bis zum Reichstor, wo ihm Christian von Anhalt entgegenritt und die militärische Katastrophe offenbarte.²⁸ Noch am selben Abend räumte Friedrich den Hradschin und floh über die Moldau in die Prager Altstadt. Da Prag nicht mehr zu halten war, richteten sich alle Hoffnungen des geschlagenen Böhmenkönigs auf Schlesien. Die „sonderbare Verhängnuß Gottes“, wie Friedrich die Niederlage am Weißen Berg nannte, wollte er von Breslau aus „nach äusserstem Vermögen ... rächen“.²⁹ Doch daraus wurde nichts. Die schlesischen Stände versagten ihrem Herrn die Gefolg-

schaft. Verbittert verließ Friedrich Anfang 1621 sein Königreich in Richtung Brandenburg. Zum Abschied schrieb er dem Grafen Thurn: „kein Geitz noch Ehrgeitz hat uns in Böhmen gebracht/ kein Armuth noch Elend soll uns von unserm lieben GOTT abtrünnig machen/noch etwas wider Ehr und Gewissen thun lassen.“³⁰

Der Verlust der Erblände

Aus den Spottliedern der Jesuiten, die man seit dem Sommer 1620 hörte, war Wirklichkeit geworden.³¹ Nach nur einem Jahr der Herrschaft musste Friedrich von der Pfalz als „Winterkönig“ mit Schimpf und Schande aus den Ländern der böhmischen Krone fliehen. Im brandenburgischen Küstrin wartete der nächste Schicksalsschlag auf ihn. Christian von Anhalt, der Hauptverantwortliche für das „böhmische Abenteuer“, quittierte seinen Dienst. Doch selbst in Brandenburg und Wolfenbüttel atmete man auf, als die pfälzischen Gäste Mitte März 1621 aufbrachen und ins niederländische Exil flohen.³² Der Grund für das recht ungastliche Verhalten der Verwandtschaft Friedrichs lag in der Verhängung der Reichsacht durch den Kaiser am 29. Januar 1621. Jedem, der den Pfälzer unterstützte, drohten Sanktionen. Dies blieb auch bei den Mitgliedern der protestantischen Union nicht ohne Folgen. Im April 1621 löste sich das 1608 gegründete Bündnis auf, im Sommer 1621 trat Johann II. als Statthalter der Kurpfalz in Heidelberg zurück. Friedrich V. zeigte sich von den Nachrichten aus der Pfalz tief betroffen. Doch die räumliche Distanz verhinderte ein direktes Eingreifen.³³

Da die Lage für seine Erblände immer bedrohlicher wurde, begab sich Friedrich V. in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1622 heimlich, mit nur zwei Begleitern aus seinem Exil über Calais nach Paris. Von dort ging die abenteuerliche Reise in die Südpfalz weiter, wo sich der Winterkönig am 21. April seinen Untertanen und den Truppen Mansfelds zu erkennen gab. Sogleich richtete er mehrere Schreiben an die evangelischen Fürsten, in denen er die aufgelöste Union wiederbeleben wollte.³⁴ Seine persönliche Anwesenheit und der Sieg Mansfelds am 27. April 1622 bei Mingolsheim über Tilly bedeuteten einen ungeheuren Auftrieb für die pfälzische Sache. Doch ein dramatischer Mangel an Lebensmitteln und die Niederlagen bei Wimpfen und Höchst wendeten das Blatt. Immer mehr geriet Friedrich unter den Einfluss seines Generals Ernst von Mansfeld.³⁵ Dieser überfiel – im Namen des Winterkönigs – im Mai/Juni 1622

Darmstadt und nahm den Landgrafen als Geisel. Die Folgen dieser Landpiraterie waren verheerend. Ein Aufschrei ging durch die lutherischen Staaten Europas. Nicht weniger verärgert war König Jakob über das eigenwillige Vorgehen seines Schwiegersohns. Er forderte ihn ultimativ auf, den Landgrafen auf freien Fuß zu setzen und den Kriegszug einzustellen. Schließlich überzeugte Mansfeld, dessen Truppen weder Sold noch Verpflegung bekamen, seinen Fürsten von der Unhaltbarkeit der pfälzischen Erblande. Am 18. Juni 1622 kehrte Friedrich noch einmal nach Heidelberg zurück, um die 1619 in der Residenz verbliebenen Wertgegenstände und Akten nach Den Haag abzutransportieren. Die Bayern fanden nach der Eroberung Heidelbergs im Oktober 1622 ein fast leer geräumtes Schloss vor.³⁶ Den Sommer 1622 verbrachte Friedrich in Sedan. Nur widerstrebend machte er sich Anfang Oktober neuerlich in die Niederlande auf. „La Haye ne me plaît pas du tout et que Dieu me garde de sa mauvaïse canaille“ („Den Haag gefällt mir überhaupt nicht und Gott bewahr’ mich vor seiner unheilvollen Kanaille dort!“), offenbarte er seiner Gemahlin.³⁷

Im niederländischen Exil

Im Haag angekommen, befand sich Friedrich V. in keiner beneidenswerten Situation. Nach dem Verlust der Pfalz war er völlig auf die finanzielle Unterstützung seiner niederländischen und englischen Verwandtschaft angewiesen. In diesem Spannungsfeld zwischen den Forderungen seiner Gastgeber, den Krieg unbedingt fortzusetzen, den Mahnungen seines Schwiegervaters, sich mit seinen Gegnern friedlich zu vergleichen, und den Ansichten seiner eigenen Räte waren schwer wiegende Konflikte fast unausweichlich. So weigerte er sich, von den Niederländern bestärkt, den von England und Spanien ausgehandelten Waffenstillstand vom Mai 1623 für die Pfalz zu ratifizieren.



6 Gerrit van Honthorst hat Friedrich von der Pfalz hier etwa zehn Jahre nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg im Harnisch dargestellt. Der pfälzische und der böhmische Löwe auf der Schulterplatte sind als drohende Geste gegen die Feinde gerichtet. (Kat.-Nr. ■)

Erst unter dem Eindruck der Drohungen mit ernsthaften Konsequenzen aus London leistete er im November 1623 tief gedemütigt seine Unterschrift.³⁸

Aus dem Reich folgten weitere Schicksalsschläge. Im Februar 1623 übertrug Kaiser Ferdinand II. die Pfälzer Kurwürde auf den Bayernherzog Maximilian. Der schon bei der Verhängung der Reichsacht erwartete Aufschrei der weitläufigen Verwandtschaft des Winterkönigs blieb auch diesmal aus. Obgleich der Akt der Übertragung der Kur von der „rudolfinischen“ auf die „wilhelminische“ Linie der Wittelsbacher gegen geltendes Reichsrecht verstieß, konnten sich die berechtigten Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern und Wolfgang Wilhelm von Neuburg im Reich kaum Gehör verschaffen. Pfalzgraf Georg Gustav von Veldenz-Lauterecken forderte sogar als „Senior des Hauses Wittelsbach“ die Kur für sich.³⁹ Angesichts der ablehnenden Haltung in Madrid, London und Paris

hatte der Kaiser gezögert, die Kur schon bei der Achterklärung über Friedrich V. auf Bayern zu übertragen. Doch weder die zahlreichen Briefe Friedrichs an die Reichsfürsten noch die Aktivitäten der englischen Außenpolitik konnten diesen Prozess aufhalten. Selbst das lutherische Sachsen und der Schwager des Winterkönigs in Brandenburg gaben ihren Widerstand gegen die Kurübertragung in den 1620er-Jahren schrittweise auf.⁴⁰

Zum Jahreswechsel 1622/23 bildete sich in Den Haag eine Exilregierung. Deren führender Kopf wurde Ludwig Camerarius. 1626 übernahm Johann Joachim von Rusdorf diese Position. Freilich stand diese politische Vertretung Friedrichs V. oft in Konkurrenz zu den englischen Gesandten, die in den Privaträumen der pfälzischen Herrscherfamilie ein und aus gingen. Nur allzu häufig aber überließ Friedrich das politische Tagesgeschäft seinen Ratgebern und Ludwig Camerarius beklagte sich bitter über dessen passives Verhalten. In finanziellen Fragen zeigte sich Friedrich weitaus hartnäckiger. Er entwickelte regelrechten Geiz, wenn es um Zuwendungen für seine Administration ging. Als Graf Thurn 1625 einen seiner Protégés am Exilhof unterbringen wollte, schlug ihm Friedrich diese Bitte mit folgenden Worten ab: „Jedermann zu contentiren ist vnmöglich ist besser wenig rächt als vnerfahrene viel zu vnderhalten ist

7 Das Original dieses geschwärtzen Brustharnischs mit aufgelegten Ornamenten aus vergoldetem, gegossenem, ziseliertem Messing gehörte dem schwedischen König Gustav Adolf. Bildprogramm und Inschriften stilisieren den „Löwen aus Mitternacht“ zum Kämpfer für die gerechte Sache Gottes. (Kat.-Nr. ■)



itzondt nicht meine gelegenheit muss sich ein ieglicher strecken nach der teck.“⁴¹ Löste die Knausrigkeit Friedrichs bei seinen Räten oft Unmut aus, so verschlang seine Hofhaltung doch Unsummen. Die von den Niederlanden und London bewilligten Zahlungen reichten in der Regel nicht aus. Ende der 1620er-Jahre erbaute sich Friedrich sogar eine eigene Residenz in Rhenen, wo er fernab des politischen Geschehens und der kritischen Blicke seiner Gastgeber war. Obgleich der Pfälzer als Enkel Wilhelms von Oranien und als Schwiegersohn Jakobs I. hohes Ansehen genoss, fand er im Exil nicht seine Rolle. Die Hervorhebung seines „königlichen Rangs“ sorgte mehrfach für Unbehagen bei den Gastgebern.⁴² Durch die Maßnahmen seines Schwiegervaters und den Verlust eigener Besitzungen im Grunde zur Untätigkeit verurteilt, zog sich Friedrich immer mehr ins Privatleben zurück. Um Abstand vom deprimierenden Stand seiner Sache zu nehmen, verbrachte er einen großen Teil seiner Zeit auf der Jagd. Daneben liebte Friedrich lange, einsame Spaziergänge oder erholte sich beim Schwimmen. „Plut à Dieu qu’euissions un petit coin au monde pour y vivre contents ensemble, c’est tout le bonheur que je me souhaite“ („Gott hat es gewollt, dass wir eine kleine Ecke auf der Welt haben, um dort zufrieden miteinander zu leben. Das ist alles, was ich mir wünsche“), hatte Friedrich im August 1622 an Elizabeth angesichts seiner aussichtslosen Lage geschrieben, Ende der 1620er-Jahre schien es so, als ob sich der Winterkönig in dieses Schicksal gefügt habe.⁴³

Doch der weitaus härteste Schicksalsschlag traf ihn mit dem Tod seines ältesten Sohns Friedrich Heinrich, der bei einem Fährunglück am 17. Januar 1629 vor Zaandam ums Leben kam. Selbst nur knapp dem Tod entronnen, fiel Friedrich für lange Zeit aufs Krankenlager. Erst nach fünfzehn Monaten hatte er die Katastrophe körperlich überwunden, seelisch blieb er ein gebrochener Mann.⁴⁴ Der Verlust des Thronfolgers wog umso schwerer, da der Exilhof in ihm einen Hoffnungsträger für das pfälzische Haus gesehen hatte. Der Erstgeborene des Winterkönigspaares fiel durch seine außergewöhnliche Intelligenz auf, die zu den besten Aussichten für seine Zukunft als Herrscher berechtigten. Schon bald nach der Flucht aus Prag hatte Friedrich Heinrich in den Plänen zahlreicher Diplomaten Europas eine bedeutende Rolle gespielt. König Jakob wollte den Konflikt durch eine Heirat seines pfälzischen Enkels mit einer Infantin des Madrider Hofes friedlich lösen. Da auch die Gegner des Winterkönigs wussten, dass Friedrich

Heinrich eines Tages das Erbe seines Vaters fordern würde, versuchten sie die Familie des Winterkönigs für eine Konversion zum katholischen Glauben zu gewinnen. Freilich stießen die Unterhändler des Kaisers und der Liga bei Friedrich mit diesen Vorschlägen auf Granit. Dies musste auch der Kapuzinerpater Francesco della Rota erfahren, als er im Frühjahr 1624 Friedrich V. aufsuchte, um ihm im Falle eines Übertritts zum Katholizismus die sofortige Rückkehr in die Pfalz in Aussicht zu stellen. So freundlich und verbindlich sich der Empfang auch gestaltete, in den Kernfragen von „Ehre und Gewissen“, das heißt seines Rangs und des reformierten Glaubens, blieb Friedrich hart.⁴⁵

Da sich die Hoffnungen auf tatkräftige Unterstützung aus England nach dem Herrschaftsantritt Karls I. nicht erfüllten und die maßgeblich von der pfälzischen Exilregierung initiierte Haager Allianz unter Führung des Dänenkönigs die Restitution Friedrichs militärisch nicht durchsetzen konnte, versuchte dieser sich auf friedlichem Weg mit seinen Widersachern zu vergleichen. Die Forderung des Wiener Hofes, sich persönlich beim Kaiser durch einen demütigenden Fußfall zu entschuldigen und sich mit einem gnadenhalber überlassenen Stück Land abzufinden, lehnte Friedrich energisch ab, da dies gegen „Ehre und Gewissen“ sei. Obgleich Kaiser und Liga in den 1620er-Jahren auf dem Schlachtfeld triumphierten, verstand es Friedrich in seinen Briefen immer wieder mit seiner weitläufigen Verwandtschaft zu drohen.⁴⁶ Einen endlosen Krieg befürchtend, vermittelte Württemberg seit 1624/25 zwischen dem Kaiser und dem pfälzischen Exilhof. Zwar zeigte sich Friedrich zu „billigen respect undt gehorsam“ gegenüber Ferdinand II. bereit, bestand aber auf seiner vollständigen Restitution als Pfälzer Kurfürst. Der Versuch eines Ausgleichs scheiterte im Juli 1627 auf der Colmarer Konferenz.

Bei den Verhandlungen auf dem Regensburger Reichstag 1630 bat Friedrich den Kaiser sogar schriftlich um Entschuldigung für die Annahme der Wenzelskrone, was durch eine „verleitete Jugend“ geschehen sei.⁴⁸ Die Gespräche seiner Gesandten verliefen aber auch in Regensburg ergebnislos. Zwar zeigte sich Friedrich von dieser Haltung des Kaisers „nicht wenig betrübt“, doch ein Kompromissfrieden war auch nicht nach seinem Herzen. Vielmehr nutzte er jede noch so fragwürdige Gelegenheit, um seine Restitution mit Waffengewalt zu erreichen.⁴⁹ Die Kontakte zu Gábor Bethlen und der Hohen Pforte stießen bei Freund und Feind auf Kritik. Mit dem Eingreifen Gustav Adolfs 1630 schien sich eine neue, verhei-

ßungsvolle Gelegenheit zu bieten das niederländische Exil verlassen zu können.

Das unerwartete Ende

Die Eroberung Oppenheims durch die Schweden im Dezember 1631 signalisierte Friedrich V. den Zeitpunkt zur Rückkehr ins Reich. In der festen Überzeugung, in wenigen Monaten wieder in Heidelberg residieren zu können, verabschiedete er sich im Januar 1622 von seinen Gastgebern; die Familie sollte in Kürze nachkommen.⁵⁰ Freilich hatte er kein positives Echo aus England auf sein Vorhaben erhalten. Je näher Friedrich dem schwedischen Lager kam, desto ungeduldiger wurden seine Briefe nach Den Haag und London. So trat er mit leeren Händen am 11. Februar 1632 dem Schwedenkönig entgegen. Gustav Adolf begrüßte ihn zwar auf das Herzlichste, doch wenige Tage später drückte er sein Unverständnis über die mangelnde Unterstützung Englands aus.

Die Unzufriedenheit stieg, als London auf eine sofortige Restitution verzichten wollte und der englische Unterhändler Vane stattdessen Gustav Adolf anbot die Pfalz erst einmal als „Faustpfand“ zu behalten. Mit Tränen in den Augen trat Friedrich den Unterhändlern entgegen. Trotzig schlug er mit der Faust auf den Tisch und erklärte, dass er solch einem Handel niemals zustimmen werde. Aus dem einst mächtigsten Kurfürsten des Reichs und dem Haupt der protestantischen Union war ein Spielball fremder Mächte geworden.⁵¹

Friedrich blieb nichts anderes übrig, als an der Seite Gustav Adolfs den Feldzug nach Bayern mitzumachen. Am 17. Mai nahmen die Schweden München ein. Während den einfachen Soldaten das Plündern untersagt war, hielt sich Friedrich, gleich den anderen hohen Herren, an der Residenz Maximilians I. schadlos.⁵² Die erhoffte Restitution als Pfälzer Kurfürst fand indes nicht statt. Während Friedrich sich seine Zeit mit Ballspielen, Spaziergängen und Jagen vertrieb, verliefen die über sein Schicksal geführten Verhandlungen alles andere als erfolgreich. Nach dem Rückzug der schwedischen Armee aus München erlebte er von den Zinnen Nürnbergs die Schlacht an der „Alten Veste“ mit. Die Verhandlungen über seine Restitution hatten wenige Tage zuvor in einem Eklat geendet.⁵³ Auf sich alleine gestellt, fragte er Gustav Adolf nach den Konditionen für eine Einsetzung als Kurfürst ohne englische Hilfe. Beim Abschied aus dem schwedischen Lager erhielt er die Antwort. Sie war niederschmetternd:



8 Das hier erstmals ausgestellte Gemälde „Der Brand von Troja“, das Pieter Schoubroeck in sechs Versionen geschaffen hat, war ein Geschenk Elizabeths an ihre aus Böhmen stammende Hofdame Baroness Jane Rupa, Tochter eines der Anführer der protestantischen Adligen. (Kat.-Nr. ■)

Friedrich sollte Gustav Adolf huldigen und seine Erblande gleich einem Lehen von Stockholms Gnaden empfangen. Die wirtschaftlich und strategisch attraktiven Gebiete blieben in schwedischer Hand, der lutherische Glaube sollte gleichberechtigt neben dem reformierten gelten.⁵⁴ Von seiner niederländischen Verwandtschaft bestärkt, beantwortete Friedrich das Schreiben Gustav Adolfs umgehend. Bitter beklagte er die harten Bedingungen, die „Ehren undt gewissens halben“ unannehmbar seien und bat um Milderung. Obgleich Friedrichs Brief im schwedischen Lager nicht gut ankam, fiel die Antwort Gustav Adolfs freundlich aus. In der Sache blieb er aber kompromisslos.⁵⁵

Eigentlich schon entschlossen über den Winter nach Den Haag zurückzukehren, begab sich Friedrich V. im Oktober in das von den Schweden besetzte Mainz. Während er die Bedingungen für die Übergabe Frankenthals an die Schweden aushandelte, fiel Gustav Adolf in der Schlacht von Lützen.⁵⁶ Zugleich hatte sich England durchgerungen Friedrich eine kleine Streitmacht mit genügend Geld zur Verfügung zu stellen. In London plante man sogar, den Oberbefehl über die evangelische Streitmacht nach dem Tod Gustav Adolfs auf Friedrich V. zu übertragen.⁵⁷

Doch diese hochtrabenden Pläne erreichten den Winterkönig nicht mehr. Seit Anfang Oktober von einer Infektion geplagt, verschlechterte sich der Gesundheitszustand in den folgenden Wochen

bis zum Fieberdelirium. So traf der aus Darmstadt herbeigeeilte Arzt Petrus De Spina den Patienten in einer Besorgnis erregenden Verfassung vor. Obgleich Friedrich seinen Zustand herunterspielte, bestätigte sich rasch der Anfangsverdacht einer Pestinfektion. Am 29. November 1632 „morgens früe umb 7 uhren“ stellte De Spina den Tod Friedrichs V. durch ein „pestilentes Fieber“ fest. Die letzten Gedanken des Todkranken galten seiner Familie, die er noch vom Sterbebett aus beschwor beim reformierten Glauben zu bleiben.⁵⁸

Das Rätsel um die Grabstätte

Da Friedrichs ältester Sohn noch minderjährig war, fiel das Amt des Kuradministrators auf den Bruder des Winterkönigs, Ludwig Philipp von Simmern. Von Kaiserslautern aus dankte dieser dem Arzt für seine Hilfe. De Spina öffnete den Leichnam Friedrichs V. Während die Eingeweide im Westchor der Oppenheimer Katharinenkirche beigesetzt wurden, kam der einbalsamierte Leichnam in einem Zinnsarg verschlossen in die Festung Frankenthal.⁵⁹ Die militärische Lage ließ in den nächsten Jahren die Überführung des Sargs in die Heidelberger Heiliggeistkirche nicht zu. Infolge der Niederlage von Nördlingen 1634 sah sich die kurpfälzische Administration 1635 zur Flucht gezwungen. Schon in Reichweite spanischer Geschütze floh Ludwig Philipp mit den sterblichen

Überresten seines Bruders in den frühen Morgenstunden des 9. Juni 1635 aus Frankenthal in Richtung Kaiserslautern.⁶⁰ Von dort sollte es westwärts in das sichere Sedan gehen. Hatte der Sarg in Frankenthal schon tagelang unter freiem Himmel auf seinen Abtransport gewartet, so fiel er bei der Flucht mehrfach vom Wagen auf die Straße. Im Juli 1635 erreichte der Flüchtlingstross Metz. Hier stellte man den Sarg im Keller eines Bürgerhauses

ab, da die Kirchen als Spitäler genutzt wurden und mit Pestkranken überfüllt waren.⁶¹ Als Ludwig Philipp im September 1637 die Stadt verließ, führte er den Leichnam Friedrichs V. angeblich mit einem „gar geringen Geleite“ nach Sedan. Es ist bis heute ungeklärt, wo die Gebeine des unglücklichen Winterkönigs dort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.⁶²

Anmerkungen

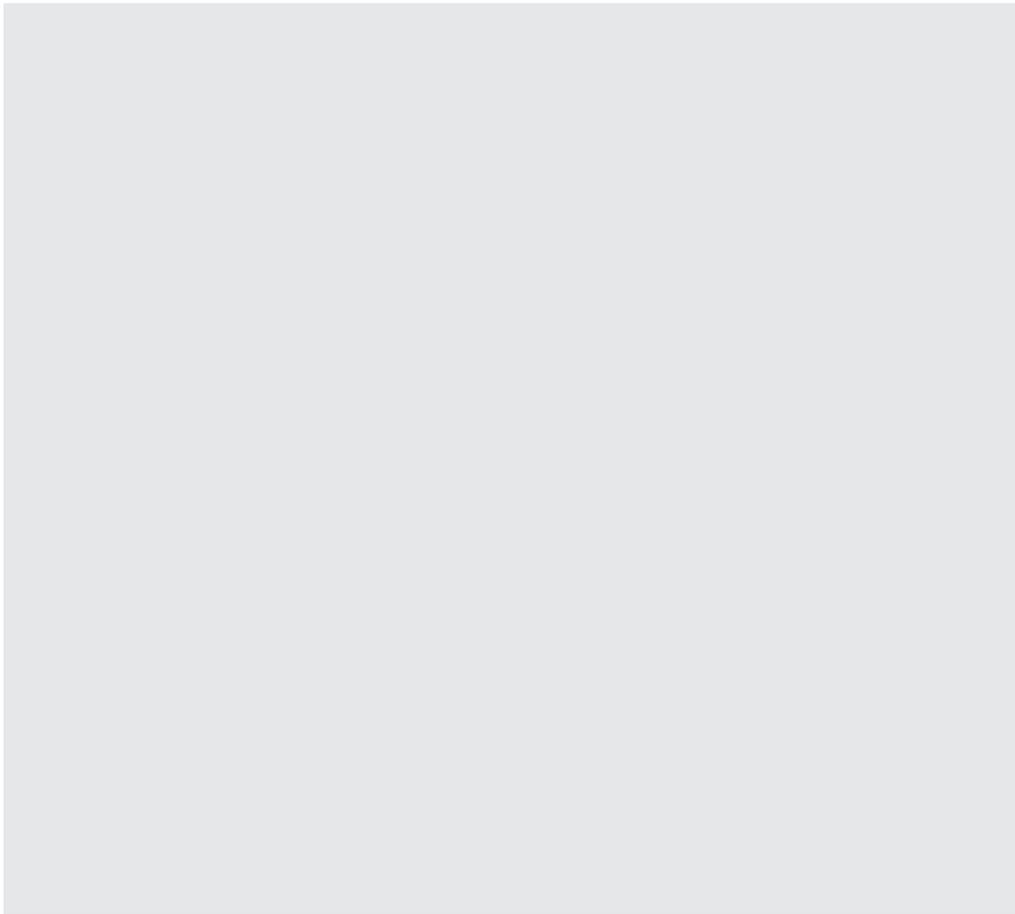
- 1 Huberty, Michel/Giraud, Alain u. a.: *L'Allemagne Dynastique*, Bd. 4, Le Perreux-sur-Marne 1985, S. 162 Anm. 85; Hepp, Frieder: *Religion und Herrschaft in der Kurpfalz um 1600*. Aus der Sicht des Kirchenrats Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606), Heidelberg 1993 (Buchreihe der Stadt Heidelberg IV), S. 210; Schmidt, Friedrich: *Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher*. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register von Friedrich Schmidt, Berlin 1899 (Monumenta Germaniae Paedagogica. Schulordnungen, Schulbücher und pädagogische Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte XIX)
- 2 Schaab, Meinrad: *Geschichte der Kurpfalz*, Bd. 2, Stuttgart 1992, S. 253.
- 3 Bilhöfer, Peter: *Nicht gegen Ehre und Gewissen*. Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz – der „Winterkönig“ von Böhmen (1596–1632), Diss. Mannheim 1999 (in Druck: *Abhandlungen zur Geschichte der Oberpfalz*, Reihe B, Bd. VI), S. 23 f.
- 4 Kretzer, Hartmut: *Calvinismus und französische Monarchie im 17. Jahrhundert*. Die politische Lehre der Akademien Sedan und Saumur mit besonderer Berücksichtigung von Pierre Du Moulin, Moyse Amyraut und Pierre Jurier, Berlin 1975 (*Historische Forschungen* 8), S. 107 ff.
- 5 Press, Volker: *Calvinismus und Territorialstaat, Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619*, Stuttgart 1970 (*Kieler Historische Studien* 7), S. 424 ff.; Albrecht, Dieter: *Das konfessionelle Zeitalter*. Zweiter Teil: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I., in: *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, begr. von Max Spindler, hg. von Andreas Kraus, Bd. 2, 2. Aufl., München 1988, S. 393–457, hier S. 421.
- 6 Tecke, Anneliese: *Die kurpfälzische Politik und der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges*, Hamburg 1931, S. 98; Everett Green, Mary Anne: *Elizabeth, electress palatine and queen of Bohemia*, revised by her Niece S. C. Lomas with a prefatory note by A. W. Ward, Litt. D., 2. Aufl., London 1909 (zuerst 1855), S. 25; Häusser, Ludwig: *Geschichte der Rheinischen Pfalz*, nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, Bd. 2, 2. Aufl., Heidelberg 1856, S. 261 f.
- 7 Rymer, Thomas: *Foedera, Conventiones; Literae, Et cujuscunque generis Acta Publica, inter Reges Angliae Et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, vel Communitates ab Ineunte Saeculo Duodecimo, viz. ab Anno 1101. Ad nostra tempora, habita aut tractata ... Editio Tertia, Ad originales Chartas in Turri Londinensi denuo summa fide collata & emendata, studio Georgii Holmes. Tomi Septimi Pars I. et II. Hagae Comitum 1742*, Kapitel VII.2, S. 184 ff.
- 8 Winwood, Ralph: *Memorials of Affairs of State in the Reigns of Q. Elizabeth and K. James I. Collected (chiefly) from the Original Papers of Sir Ralph Winwood*, Bd. 3, London 1725, S. 403 f.
- 9 Beschreibung der Reiß: *Empfahung deß Ritterlichen Ordens: Volbringung des Heyraths: vnd glücklicher Heimführung: Wie auch der ansehnlichen Einführung: gehaltener Ritterspiel vnd Frewdenfests: Des Durchleuchtigsten/Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/Herrn Friederichen deß Fünften/Pfaltzgraven bey Rhein/deß Heiligen Römischen*

- Reichs Ertztruchsessen vnd Churfürsten/Hertzogen in Bayern/u. Mit der auch Durchleuchtigsten/Hochgebornen Fürstin vnd Königlichen Princessin/Elisabethen/deß Großmechtigsten Herrn/Herrn IACOBI deß Ersten Königs in Großbritannien einigen Tochter, Heidelberg 1613, S. 12 ff.; Winwood, *Memorials* (wie Anm. 8), S. 421.
- 10 Beschreibung der Reiß (wie Anm. 9), S. 46 f.; Wilckens, Theodor: *Das Wappen des Kurfürsten Friedrich V. als König von Böhmen*, in: *Mannheimer Geschichtsblätter* 13 (1912), S. 116; Goetze, Jochen: *Traumpaar der Reformierten: Friedrich V. und Elisabeth Stuart*, in: *Liselotte von der Pfalz. Madame am Hofe des Sonnenkönigs* [Ausstellungskatalog], hg. von Sigrun Paas, Heidelberg 1996, S. 1–5.
- 11 Winwood, *Memorials* (wie Anm. 8), S. 421, 454.
- 12 Bilhöfer, Peter: *Instrumentalisierung der Antike in der Herrscherrepräsentation am Beispiel des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz*, in: *Thetis. Mannheimer Beiträge zur Klassischen Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns* 7 (2000), S. 117–130, hier S. 118 ff.
- 13 Caus, Salomon de: *Hortvs Palatinvs a Friderico Rege Bohemiae, Electore Palatino Heidelbergae exstructvs*, Frankfurt 1620; Zimmermann, Reinhard: *Hortus Palatinus. Die Entwürfe zum Heidelberger Schloßgarten von Salomon de Caus 1620*. Kommentar, Worms 1986 (*Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Gartenkunst* 1), S. 16.
- 14 Oman, Carola Mary: *Anima: Elizabeth of Bohemia*, London 1938, S. 144; Everett, *Green Elizabeth of Bohemia* (wie Anm. 6), S. 86 ff.; Wirth, Hermann: *Mordversuch auf Churfürst Friedrich V.*, in: *Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg* 1 (1868), S. 113–118.
- 15 Everett Green, *Elizabeth of Bohemia* (wie Anm. 6), S. 99.
- 16 Bilhöfer, *Nicht gegen Ehre und Gewissen* (wie Anm. 3), S. 66 ff.
- 17 Oechelhäuser, Adolf von: *Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616*, in: *Neue Heidelberger Jahrbücher* 1/1 (1891), S. 254–335, 298 f.
- 18 Tecke, *Politik* (wie Anm. 6).
- 19 Gardiner, Samuel Rawson: *Letters and other Documents illustrating the Relations between England and Germany at the commencement of the Thirty Years' War*, Bd. 1, Westminster 1865 (*Camden Society* 90), S. 34 f. Nr. XVIII, S. 42 f. Nr. XXIII.
- 20 Weiß, John Gustav: *Die Vorgeschichte des böhmischen Abenteurers Friedrichs V. von der Pfalz*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* NF 53 (1940), S. 383–492, hier S. 414 ff.
- 21 Moser, Friedrich Carl Frhr. von: *Patriotisches Archiv für Deutschland*, Bd. 7, Mannheim/Leipzig 1787, S. 41, 109 ff.
- 22 Bilhöfer, *Nicht gegen Ehre und Gewissen* (wie Anm. 3), S. 87 ff., 261 ff. Nr. 1.
- 23 Tumbült, Georg: *Die kaiserliche Sendung des Grafen Ludwig zu Fürstenberg an den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz i. J. 1619*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 58 (1904), S. 8–18; Bahlcke, Joachim: *Falcko-české království*, in: *Časopis Matice Moravské* CXI (1992), S. 227–251, hier S. 236.
- 24 Häusser, Ludwig: *Geschichte der Rheinischen Pfalz* (wie Anm. 6), S. 320 ff.; Liva, Václav: *Prameny k dějinám třicetileté války. Regesta fondu militare archivu ministerva vnitra ČSR v Praze*, Bd. 3, Praha

- 1951 (Prameny k československým dějinám vojenským), S. 48.
- 25 Bruchmann, Karl: Die Huldigungsfahrt König Friedrichs I. von Böhmen (des „Winterkönigs“) nach Mähren und Schlesien, Breslau 1909 (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 9), S. 81 ff.
- 26 Keller, Jakob: Fürstl. Anhaltische geheimbe Cantzley/das ist: Ge-gründte anzaig/der verdeckten/vnteutschen/nachteiligen consilien, an-schläg vnd practiken/welche der Correspondierenden Vnion Häupter vnd Direktores, in der Böhaimischen Vnruhe/zu derselben Cron/auch deß H. Römischen Reichs höchster gefahr geführt vnd auß sonderbarer verordnung Gottes/durch die den 8. Nouember jüngst ernstliche/nambhaffte Böhaimbische Niederlag vor Prag/in der Anhaltischen geheimen Cantzley in originali gefunden vnd der Welt kundbar worden. Allen so wol auß- als jnnländischen Potentaten/Chur-Fürsten/Ständen vnd Herrschaften/auch sonst meniglich zu beständiget nachricht/trewherzige warnung/vnd warhaffter information. Editio Tertia & Correctior, 1621, S. 282 f.; Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz (wie Anm. 6), S. 330.
- 27 Aretin, Johann Christoph Frhr. von: Sammlung ungedruckter Briefe des Churfürsten von der Pfalz aus den Jahren 1612–32, in: Beyträge zur Geschichte und Literatur 7 (1806), S. 140–209, 260–278, hier S. 161 f. Nr. 21; Benrath, Gustav Adolf: Die Selbstbiographie des Heidelberger Theologen und Hofpredigers Abraham Scultetus (1566–1624), Karlsruhe 1966 (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden XXIV), S. 118 Nr. 13.
- 28 Weiß, John Gustav: Friedrich der Fünfte, Kurfürst von der Pfalz und König von Böhmen, 2 Bde., Eberbach 1938 (nicht gedruckt; Handexemplar Stadtarchiv Eberbach/Baden), Bd. 2, S. 61 ff.
- 29 Khevenhiller, Frantz Christoph: Annales Ferdinandi oder Wahrhafte Beschreibung Kayser Ferdinandi Des Andern, Mildesten Gedächtniß, Geburt, Aufferziehung und bishero in Krieg und Friedenszeiten vollbrachten Thaten, geführten Kriegen, und vollzogenen hochwichtigen Geschäften, samt kurzer Erzehlung deren in der ganzen Welt von höchstgedachter Kayserl. Majestät Geburthen biß auf derselben seeligsten Hintritt, das ist von Anfang des 1578. bis auf das 1637. Jahr vorgelauffenen Handlungen und denkwürdigen Geschichten. In Zwölf Theilen mit vielen Kupffern, 2. Aufl., Leipzig 1721–1726, Teil IX, Sp. 1117 ff.; Abelinum, Johann Philippum: Theatrum Evropaevm, oder/Außführliche vnd Wahrhaftige Beschreibung aller vnd jeder denkwürdiger Geschichten/so sich hin vnd wider in der Welt/fürnämlich aber in Europa/vnd Teutschlanden/so wol im Religion-als-Prophan-Wesen ... sich zugetragen haben./usw., Frankfurt 1643, Teil I, S. 466.
- 30 Londorp, Michael Caspar: Der Römischen Kayserlichen Majestät Und Deß Heiligen Römischen Reichs Geist-und Weltlicher Stände/Chur-und Fürsten/Grafen/Herrn und Städte ACTA PUBLICA Und Schriftliche Handlungen/Ausschreiben/Sendbrieff/Bericht/Vnterricht ..., 17 Teile, Frankfurt 1668–1719, Bd. 2, S. 243 f. CXXXIV.
- 31 Klopp, Onno: Der dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632, Bd. 1, Paderborn 1891, S. 437 f.
- 32 Findeisen, Jörg-Peter: Der Dreißigjährige Krieg. Eine Epoche in Lebensbildern, Graz 1998, S. 131 ff.; Mout, Marianne Elisabeth Henriette Nicolette: Der Winterkönig im Exil. Friedrich V. von der Pfalz und die niederländischen Generalstaaten 1621–1632, in: Zeitschrift für historische Forschung 15, Heft 1/4 (1988), S. 257–272.
- 33 Aretin, Sammlung ungedruckter Briefe (wie Anm. 27), S. 180 f. Nr. 38.
- 34 Weiß, Elmar: Die Unterstüttzung Friedrichs V. von der Pfalz durch Jakob I. und Karl I. von England im Dreißigjährigen Krieg (1618–1632), Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Bd. 37), S. 51.
- 35 Documenta Bohemica Bellum Tricennale Illustrantia, Bd. 3: Der Kampf des Hauses Habsburg gegen die Niederlande und ihre Verbün-
- deten. Quellen zur Geschichte des Pfälzisch-Niederländisch-Ungarischen Krieges 1621–1625, hg. von Miloš Kouřil u. a., Prag u. a. 1976, S. 116 ff. Nr. 338.
- 36 Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, NF: Die Politik Maximilians und seiner Verbündeten 1618–51, NF I.2: Januar 1621 – Dezember 1622, bearb. von Arno Duch, München 1970, S. 565 Nr. 223.
- 37 Sypesteyn, Cornelius Ascanius van: Het hof van Boheme en het leven in Den Haag in de XVII^e eeuw. Eene voorlezing, Amsterdam 1886, S. 17.
- 38 Schubert, Friedrich Hermann: Ludwig Camerarius 1573–1651. Eine Biographie, Kallmünz/Oberpfalz 1955 (Münchener Historische Studien, Abteilung Neuere Geschichte 1), S. 206 f.
- 39 Sörtl, Johann Michael: Der Religionskrieg in Deutschland. Dritter und letzter Theil: Briefe und Berichte, Hamburg 1842, S. 121 f.
- 40 Steiner, Jürgen: Die pfälzische Kurwürde während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648), Speyer 1985 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 76), S. 77 ff.
- 41 Schubert, Friedrich Hermann: Die pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 63 (1954), S. 575–680, hier S. 597 ff.; Fiedler, Joseph: Correspondenz des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemahlin Elisabeth mit Heinrich Matthias von Thurn, in: Archiv für Kunde oesterreichischer Geschichtsquellen 31 (1864), S. 377–414, hier S. 388 Nr. IX.
- 42 Mout, Der Winterkönig im Exil (wie Anm. 32), S. 265.
- 43 Bromley, George: A Collection of Original Royal Letters written by King Charles the First and Second, King James the Second, And the King and Queen of Bohemia. From the Year 1619, to 1665, London 1787, S. 16 Nr. VIII; Schmidt, Friedrich: Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher (wie Anm. 2), S. 331 Nr. 26.
- 44 Schotel, Gilles Dionysius Jacobus: De Winterkoning en zijn gezin, Tiel 1859, S. 187 f.; Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz (wie Anm. 6), S. 509.
- 45 Sörtl, Religionskrieg (wie Anm. 39), S. 187 f.
- 46 Gotthard, Axel: Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608–1628), Stuttgart 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Bd. 126), S. 421 ff.
- 47 Bihlhofer, Nicht gegen Ehre und Gewissen (wie Anm. 3), S. 175 ff.
- 48 Londorp, Michael Caspar: Londorpius Suppletus & Continuat Sive: ACTA PUBLICA, Das ist: Allerhand Denckwürdige Schriftliche Handlungen/So in Friedens- und Kriegs-Zeiten/vornemlich in dem Heil. Röm. Reich/zwischen desselben Haupt und Gliedern ... Wie auch Ausser dem Heil. Röm. Reich/zwischen ausländischen Königen/Potentaten und Republiken/in gantz Europa bey allerhand vergfallenen Begebenheiten/gegen einander gewechselt worden: Auß den Archivis heraußgezogen und zusammengetragen/Durch Martin Meyern ..., IV Teile, Frankfurt 1665–1667, III. suppl., S. 806 D.
- 49 Weiß, Unterstüttzung (wie Anm. 34), S. 52.
- 50 Reeken, Erich von: Handschriftliche Aufzeichnungen des Emdener Predigers Menso Altling und seines Sohnes, des Professors der Theologie Dr. Heinrich Altling, in: Lias. Sources and Documents relating to the Early Modern History of ideas 5,1 (1978), S. 19–48, hier S. 37.
- 51 Everett Green, Elizabeth of Bohemia (wie Anm. 6), S. 290.
- 52 Bromley, Royal Letters (wie Anm. 43), S. 40 Nr. XV; Rudhart, Georg Thomas: König Gustav Adolf und Friedrich v. d. Pfalz in München i. J. 1632, in: Taschenbuch für vaterländische Geschichte, gegr. und hg. von Joseph Freyherren von Hormayr und nach seinem Tode fortgesetzt von Dr. Georg Thomas Rudhart. XLII. Jahrgang der gesamten, XXXIV. der neuen, IV. der neuesten Folge (1856/1857), S. 69–143, hier S. 75 ff.
- 53 Baker, Lily Melissa: The Letters of Elizabeth, Queen of Bohemia. With an Introduction by Ciceley Veronica Wedgwood, London 1953,

- S. 83 f.; Sörtl, Religionskrieg (wie Anm. 39), S. 305 f.; Bromley, Royal Letters (wie Anm. 43), S. 48 ff. Nr. XVIII, XX, XXI.
- 54 Moser, Friedrich Carl Frhr. von: Patriotisches Archiv für Deutschland, Bd. 6, Mannheim/Leipzig 1787, S. 176 ff.
- 55 Sörtl, Religionskrieg (wie Anm. 39), S. 318 f.; von Moser, Patriotisches Archiv für Deutschland (wie Anm. 54), S. 189 Nr. LXX.
- 56 Bilhöfer, Nicht gegen Ehre und Gewissen (wie Anm. 3), S. 283 ff. Nr. 7.
- 57 Everett Green, Elizabeth of Bohemia (wie Anm. 6), S. 297.
- 58 Oman, Elizabeth of Bohemia (wie Anm. 14), S. 326; Everett Green, Elizabeth of Bohemia (wie Anm. 6), S. 298; von Reeken, Handschriftliche Aufzeichnungen (wie Anm. 50), S. 19–48, hier S. 37.
- 59 Everett Green, Elizabeth of Bohemia (wie Anm. 6), S. 305.
- 60 Bilhöfer, Nicht gegen Ehre und Gewissen (wie Anm. 3), S. 229 ff.
- 61 [Major von der Armee] Westphal: Geschichte der Stadt Metz, 2. Teil, Metz 1876, S. 181; Moser, Friedrich Carl Frhr. von: Neues Patriotisches Archiv von und für Deutschland, Bd. 2, Mannheim/Leipzig 1794, S. 126.
- 62 Bilhöfer, Nicht gegen Ehre und Gewissen (wie Anm. 3), S. 244 ff.; Koeler, Johann David: Fridericus V., Comes Palatinus Rheni et Elector affectans Regnum Bohemiae. Praeside Io. Davide Koelero Hist. et Professore publico et universitatis bibliothecario, respondente Reinharto Friderico Humbracht, Moeno Francofortiano, Altdorf 1716, S. 66 f.; Joannis, Georg Christian (Hg.): Johann Friedrich Reigers weiland weitberühmten JCti, und Churfürstlichen-Pfältzischen Hof-Raths v. v. Ausgelöschte-Chur-Pfalz-Simmerische Stamms-Linie. Mittelst weiland beyder in den Jahren 1680 und 1685 abgestorbener Durchl. Churfürsten zu Pfaltz. Carl Ludwig und Carls Vaters u. Sohnes ..., Frankfurt 1735, S. 114; Philippoteaux, Auguste: Un dernier mot sur le cercueil du roi Frédéric V., Sedan 1939, S. 1 ff.

DIE BRAUTFAHRT



*Elizabeth Stuart – die Winterkönigin**

Am Sonntag, dem 18./28. Oktober 1612, kam ein schwächlicher, dunkelhaariger junger Mann per Schiff in Schloss Whitehall in London an, um um die Hand seiner Braut anzuhalten. Der 16-jährige Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz wurde in den Kreis der königlichen Familie geführt; König Jakob VI. (I.) erhob sich und umarmte ihn. Der Besucher trug seine sorgfältig vorbereitete Begrüßungsrede in Französisch mit großer Befangenheit und so leiser Stimme vor, dass ihn nur der König zu hören imstande war. Ungeduldig unterbrach er ihn: „Sprich nicht weiter, es genügt, wenn ich Dir versichere, dass Du sehr willkommen bist.“ Seine dänische Frau, Königin Anna, stand daneben und als Friedrich sich ihr zuwandte, musterte sie ihn herablassend. Als Königstochter und Frau eines Königs erschien ihr ein Kurfürst als Ehemann ihrer einzigen Tochter weit unter ihrem Stand. Friedrich ging dann einige Schritte auf die junge Frau zu, die still an der Seite der Königin gewartet hatte, die Augen bescheiden zu Boden geschlagen. Wie ihre Großmutter, die schottische Königin Maria Stuart, war Prinzessin Elizabeth ungewöhnlich groß und schlank und hatte rotblondes Haar. Friedrich beugte sich, um den Saum ihres Kleides zu küssen. Von dieser demutsvollen Geste gerührt, versank Elizabeth in einen tiefen Knicks, zog ihn empor und erlaubte ihm sie – wie es unter Familienmitgliedern üblich war – zu küssen. Zum ersten Mal trafen sich ihre Blicke – und sie verliebten sich augenblicklich ineinander.¹

Wenngleich sich das eher wie ein romanhaftes Rührstück als ein seriöser historischer Bericht liest, so scheint es doch den Tatsachen zu entsprechen. Auch die Zeitgenossen waren erstaunt. Heiraten in höheren Ständen, zumal im Königtum, wurden zu dieser Zeit mit sorgfältiger Berechnung und meist ohne jede Rücksicht auf die Belange der Betroffenen arrangiert. Die Neigung von Braut und Bräutigam spielte kaum eine Rolle. Man hegte vielmehr die Hoffnung, dass sich die Gefühle, war man erst einmal verheiratet, im Lauf der Zeit schon einstellen würden. Manchmal gelang dies, manchmal nicht.² Der Hof betrachtete daher ungläubig Friedrichs Versuche, Tag für Tag die Gesellschaft Elizabeths zu finden, und auch sie ließ

erkennen, dass sie gerne mit ihm zusammen war.³ Ihre leidenschaftliche Liebe zueinander sollte sich nicht nur in schwierigen Zeiten als Quelle des Trosts erweisen, sie wurde auch – wie zu zeigen sein wird – ein ihren Niedergang beschleunigender Faktor.

Für den Kurfürsten war diese Heirat herausragend, denn die englische Prinzessin war für ihn eine mehr als prestigeträchtige Braut. Elizabeth wurde am 19./29. August 1596 höchstwahrscheinlich in dem von ihrer Mutter bevorzugten Schloss von Dunfermline geboren, zu einem Zeitpunkt, als ihr Vater König von Schottland war, aber den englischen Thron noch nicht innehatte. Nachdem Jakob VI. schon einen Sohn und damit einen Erben hatte, den zweijährigen Heinrich Friedrich, war die Geburt einer Tochter nicht so enttäuschend, wie dies ohne die Existenz eines Erben gewesen wäre. Die kleine Prinzessin wurde im Schloss Holyroodhouse in Edinburgh am 28. November/18. Dezember getauft.⁴ König Jakob, der in ständiger Angst lebte Elisabeth I. von England, die er zu beerben hoffte, zu enttäuschen, bat die Königin, Taufpatin zu werden, und sie gewährte ihm diese Gnade. Natürlich wohnte sie der Zeremonie nicht selbst bei. Sie ließ sich von ihrem Botschafter, Sir Robert Bowes, vertreten. Wie ein königlicher Schreiber notierte, konnte man keine Festivitäten im Freien veranstalten wie Schauspiele und Umzüge, denn es war „Winter und schlechtes Wetter“. Trotzdem gab es eine Reihe von Vergnügungen, beim Bankett speiste man Wild, die Diener servierten in neuen scharlachroten Livreen und Musiker sorgten für die Unterhaltung der Gäste.⁵

Bald nach der Taufe wurde die Prinzessin in das einige Kilometer westlich von Edinburgh gelegene Schloss Linlithgow gebracht, wo sie von Lord und Lady Livingstone, ganz in königlicher Tradition, erzogen werden sollte.⁶ Aus Gründen der Gesundheit wie auch der Sicherheit hatte man es lange für das Beste gehalten, die königlichen Kinder fernab von der geschäftigen Atmosphäre bei Hofe zu erziehen. Elizabeth blieb für die folgenden sechseinhalb Jahre in Linlithgow. Königin Anna brachte in dieser Zeit eine Tochter und einen Sohn zur Welt, die aber schon im frühen



1 Das Bildnis aus der Werkstatt Michiel van Mierevelts – eines der frühesten Porträts des jungen Pfalzgrafen – zeigt den 16-jährigen Friedrich im Jahr seiner Hochzeit 1613. (Kat.-Nr. ■)



2 Dieses Bildnis der reich geschmückten Winterkönigin gilt als das „charmanteste Porträt Elizabeths“. Auch hier trägt sie ihren geliebten Perlenschmuck. (Kat.-Nr. ■)

Kindesalter starben, bis im Jahr 1600 das zarte Kind geboren wurde, das dann König Karl I. werden sollte. Drei Jahre später erfüllten sich die Ambitionen, die Jakob VI. ein Leben lang verfolgt hatte: Als Elisabeth I. starb, erbte er den Thron. Er brach unverzüglich Richtung Süden auf und ließ seine Frau zurück, die ihm zusammen mit den Kindern Heinrich Friedrich und Elizabeth auf einem bequemeren Weg folgen sollte.⁷ Zwischen den beiden Geschwistern, die bisher kaum einmal zusammen gewesen waren, entwickelte sich nun eine tiefe, bleibende Freundschaft.⁸

Nach einigen Wochen, die Elizabeth mit ihrem Bruder auf Schloss Oatlands verbrachte, kam sie in die Obhut von Lord John Harington, einem überzeugten Protestanten, der sie nach Combe Abbey mitnahm. In seinem schönen Haus in Warwickshire verlebte sie den Rest ihrer Kindheit. Ihr „geistiger Vater“ verordnete ihr Unterricht in Französisch und Italienisch. Sie verfasste Briefe in sorgfältiger Schönschrift an ihre Familie, betreute die vielen Tiere, die Lord und Lady Harington ihr auf dem Grundstück ihres Gutes zu

halten erlaubten. Und auch ihre Liebe zur Jagd, dem von ihren Eltern bevorzugten Freizeitvergnügen, erwachte nun. In allen Berichten wird sie als freundliches, sanftes Mädchen geschildert und wenn sie in einem „Album amicorum“ in italienischer Sprache ihr Motto formulierte mit „Rechtchaffenheit vereint mit Heiterkeit macht mich zufrieden“, so war dies eine Aussage, die ziemlich treffend ihre Grundeinstellung zum Leben zusammenfasste.⁹

Im Jahr 1605 brach die Politik kurz in ihr in ruhigen Bahnen fließendes Dasein ein, als Guy Fawkes ein Attentat plante, um Jakob VI. (I.) und seine Söhne im Parlament in die Luft zu sprengen und Elizabeth an ihrer Stelle auf den Thron zu heben. Sie entkam knapp, als sie von den Verschwörern ergriffen wurde, und Lord Harington befürchtete, dass es Wochen dauern würde, bis sie sich

von diesem Schreck erholt hätte.¹⁰ Im Alter von zwölf Jahren befand man sie für reif genug, um in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten. Elizabeth bewohnte nun eigene Gemächer in den Schlössern von Whitehall und Hamp-

3 König Jakob I. von England und Königin Anna von Dänemark: Die Eltern Elizabeth Stuart. (Kat.-Nr. ■)



ton Court. Ein schottischer London-Besucher berichtete aus dieser Zeit, Elizabeth sei „eine Prinzessin von anmutiger Erscheinung, in der schon auf den ersten Blick königliche Würde spürbar wird, auch wenn diese von ihrer Sittsamkeit überdeckt scheint ... Sie verfügt über einen scharfsinnigen Verstand, ein ausgeprägtes Erinnerungsvermögen und eine trotz ihrer jungen Jahre erstaunlich einsichtsvolle Urteilskraft.“¹¹ Ehrgeizige Hofleute, die nach der königlichen Gunst strebten, überschütteten sie mit Geschenken: Juwelen, prächtige Kleider, Schoßtiere, Konfekt und Früchte – aber sie scheint

sich ihre glückliche, unverdorbene Natur bewahrt zu haben.¹² Ihre eigentliche Bedeutung aber lag in der Tatsache begründet, dass eine Prinzessin naturgemäß ein nützliches Pfand in der Welt der internationalen Diplomatie darstellte. Eine entsprechende Heirat konnte dazu beitragen, eine Allianz mit fremden Mächten zu schließen und bestehende Verbindungen zu stärken. So hatte Elizabeth über die Jahre zahlreiche Freier, darunter Gustav Adolf, den Erben des schwedischen Throns, Friedrich Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Prinz Moritz von Nassau, Erbprinz Otto von Hessen, Viktor Amadeus, den Sohn des Herzogs von Savoyen. Unsicher ist, ob auch Philipp III., der verwitwete König von Spanien, unter den Bewerbern war.¹³ Ursprünglich hatte Elizabeths Vater beabsichtigt seine Tochter mit dem ältesten Sohn Heinrichs IV. von Frankreich, dem späteren Ludwig XIII., zu verheiraten. Das kam Elizabeth entgegen, denn König Jakob hatte vor, ihren Bruder Heinrich Friedrich mit einer der Schwestern des Dauphins zu verheiraten, sodass die beiden Geschwister zusammen am französischen Hof leben würden. König Jakob, der sich als der größte Friedensfürst Europas sah, änderte jedoch seine Pläne. Würde er sowohl seinen Sohn wie auch seine Tochter in die römisch-katholische französische Königsfamilie geben, so hätte sich die Balance der Mächte merklich verschoben. Er entschied sich daher, einen protestantischen Prinzen für seine Tochter zu suchen, und im September 1610 war Kurfürst Friedrich IV. bzw. sein gleichnamiger Sohn der aussichtsreichste Bewerber. Als Friedrich IV. überraschend im folgenden



4 Wahrscheinlich gab Friedrich V. diese Medaille, einen so genannten Gnadenpfennig, nach den Hochzeitsfeierlichkeiten bei dem Frankenthaler Medailleur, Goldschmied und Juwelier Jan de Bommaert in Auftrag. (Kat.-Nr. ■)

Monat starb, wurde die Position des jungen Friedrich – nun als Kurfürst – noch aussichtsreicher. Vor allem seine Mutter drängte auf die Verwirklichung der Heiratspläne.¹⁴ Die Kurfürstenmutter Louise Juliane, Tochter Wilhelms des Schweigers, war eine starke Persönlichkeit. Sie veranlasste ihren Schwager, Herzog Heinrich von Bouillon, diese Heirat zu betreiben. Im Februar 1611 sandte der Herzog eine Botschaft an König Jakob, in der die Vorzüge des jungen Kurfürsten gepriesen wurden: sein angenehmer Ausdruck, die perfekte Erscheinung, seine sportlichen Leistungen, geistigen Fähigkeiten und seine gottesfürchtige Natur. Im September versuchte Herzog Heinrich über den englischen Botschafter in Paris auszuloten, ob Elizabeth bereit wäre ein weitaus bescheideneres Leben zu führen, als sie es gewöhnt war. Zudem versicherte er sich der Unterstützung von Elizabeths Onkel, dem dänischen König Christian IV. Als es den Anschein hatte, dass König Jakob den oben erwähnten Viktor Amadeus von Savoyen bevorzuge, verdoppelten Herzog Heinrich und Louise Juliane ihre Bemühungen.¹⁵

Louise fühlte sich durch die Notwendigkeit, jeden Schritt mit den Vormündern ihres Sohnes absprechen zu müssen, eingengt. Sie fürchtete, diese „Verzögerungen werden uns diese liebenswerte Prinzessin verlieren lassen und, während wir zaudern und zögern, bis wir zu einer Entscheidung kommen, wird der Savoyer uns zuvorkommen“.¹⁶

Doch im Frühjahr 1612 wurden ihre Emissäre nach England gesandt und am 16./26. Mai vereinbarte man die Konditionen des Heiratsvertrags.



5 Dornengestrüpp und Rosenstrauch symbolisieren auf dieser Medaille die Hoffnung, die sich auf den neuen König Friedrich von der Pfalz richten, der den ins Dornengestrüpp geratenen „böhmischen Löwen“ kurieren soll. Der blühende Rosenstrauch ist der spöttischen Rede vom „Winterkönig“ entgegengesetzt. (Kat.-Nr. ■)

Die Prinzessin würde eine Mitgift von 40000 Pfund einbringen, im Gegenzug würde Friedrich ein jährliches Wittum in Höhe von 10000 Pfund garantieren. Da diese Summe für britische Verhältnisse gering erschien, würde Elizabeths Vater das Witwengut mit einer jährlichen Pension erhöhen. Friedrich erhielt dann von König Jakob die Erlaubnis London einen Besuch abzustatten. Das junge Paar begann einen Briefwechsel in französischer Sprache und im Oktober 1612 trafen sie sich schließlich.¹⁷

Königin Anna hingegen ließ ihre Tochter den Unmut über die unstandesgemäße Heirat offen spüren, indem sie sie als „(Haus)Frau Pfalzgraf“ titulierte, als wäre sie die Ehefrau eines einfachen Kaufmanns. Elizabeth setzte augenscheinlich dagegen, dass sie „lieber die Frau eines Pfalzgrafen sei als die größte Papistenkönigin der Christenheit“ – eine zweifache Retourkutsche, denn die Prinzessin wusste zweifellos, dass ihre Mutter einige Jahre zuvor heimlich zum Katholizismus konvertiert war.¹⁷ Inzwischen schritten die Hochzeitsvorbereitungen rasch voran, als Prinz Heinrich Friedrich plötzlich an Fieber erkrankte. Elizabeth war verzweifelt. Aus Angst, sie könnte sich anstecken, verbot man ihr ihren Bruder zu besuchen. Sie verkleidete sich als Mann und versuchte – vergeblich – in sein Schlafgemach zu gelangen. Heinrich starb am 6./16. November 1612. Seine letzten klaren Worte lauteten: „Wo ist meine liebe Schwester?“¹⁹

Die Hoftrauer gab Anlass zu Überlegungen die Heirat Elizabeths auf den Mai zu verschieben oder sogar ganz abzusagen. Schließlich aber fand die Verlobung am 27. Dezember/7. Januar 1612 statt,

Königin Anna blieb der Zeremonie allerdings fern. Elizabeth war in schwarzen Satin gekleidet und trug weiße Straußenfedern als Kopfschmuck, Friedrich erschien in Purpur.²⁰ Die Hochzeit fand am 14./24 Februar 1613, dem Valentinstag, in der königlichen Kapelle in Whitehall statt. Elizabeth trug ein silberfarbenes Kleid, eine goldene, mit Juwelen und Perlen besetzte Krone, ihr langes Haar fiel offen über den Rücken. Um den Hals trug sie ein kostbares Diamantenkollier. Ihr Bräutigam trat in weißem, diamantenübersäten Atlasrock und -mantel auf.

Königin Anna, die sich nun doch für ihn erwärmt und zuletzt zugestimmt hatte der Zeremonie beizuwohnen, war in Weiß gekleidet und glänzte im Diamantenschmuck.²¹

Nach ausgedehnten, vielfältigen Feierlichkeiten brachen Elizabeth und ihr frisch angetrauter Ehemann am 25. April/5. Mai 1613 nach Deutschland auf. Sie segelten von Margate an der Südküste Englands nach Flushing, wo Friedrichs Onkel, Prinz Moritz – selbst ein früherer Freier Elizabeths – sowie Prinz Heinrich sie erwarteten. Die Prinzen boten ihre Gastfreundschaft in Den Haag an und nahmen Elizabeth auf eine Reise nach Leiden, Haarlem, Amsterdam und in andere große Städte Hollands mit, während Friedrich nach Heidelberg eilte, um die Vorbereitungen für den Empfang seiner jungen Frau zu überwachen. Elizabeth wurde von den Generalstaaten der Niederlande reich beschenkt: ein golddurchwirktes Gewand, eine Schatulle mit kostbaren Juwelen, qualitätvolle Möbel, Damaststoffe und Serien von Tapissereien. Sie fuhr nun den Rhein hinab und legte den Rest des Wegs in der Kutsche zurück, eskortiert von Friedrich, der sie herzlich willkommen hieß, sobald sie die Untere Pfalz erreicht hatte.²²

Selbst Königin Anna wäre beeindruckt gewesen vom neuen Zuhause ihrer Tochter. Über der Silhouette Heidelbergs erhebt sich bis heute eindrucksvoll Friedrichs Schloss, das – obzwar zur Hälfte zerstört – noch genug von der stattlichen Residenz erkennen lässt, die Elizabeth im Juni 1613 sah. Die Flügel im Renaissancestil, luxuriös möbliert, waren zu dieser Zeit neueste Mode. Den so genannten Englischen Bau hatte Friedrich mit

Blick auf seine Heirat eigens errichten lassen. Das junge Paar bewohnte die Gemächer im oberen Geschoss der beiden Hauptflügel. In der anschließenden Glashalle wurden Bankette veranstaltet. In dem kleinen Theater, das sie in der Nähe ihrer privaten Räume einrichten ließen, nahmen sie gerne – wie es in dieser Zeit üblich war – an Lustspielen und Maskeraden teil.²³

Alle waren von Elizabeths Anmut und Liebenswürdigkeit angetan. Ihre Beliebtheit nahm weiter zu, als sie am 1. Januar 1614 einem großen, gesunden Sohn, Prinz Friedrich Heinrich, das Leben schenkte. Nachdem sie in den Monaten zuvor auf der Jagd in den Rheinlanden gewesen war und ihren Zustand nachdrücklich verneint hatte, musste sie nun offenbaren, dass sie in ihrer Naivität die Schwangerschaft nicht bemerkt hatte.²⁴

Die Heidelberger Jahre waren zweifellos die glücklichsten im Leben Elizabeths. Sie begleitete Friedrich auf seinen Reisen, suchte mit ihm zusammen elegante Tapisserien für ihre Sammlung aus und ließ Salomon de Caus kommen, den renommierten Landschaftsgärtner, der auch für ihren Vater und ihren älteren Bruder gearbeitet hatte. De Caus schuf im Heidelberger Schloss den berühmten Hortus Palatinus, einen beeindruckenden Garten im italienischen Stil mit Terrassen, Fontänen, Statuen, Musikspielen, Teichen und Grotten. Diese Wunderwerke sind heute alle verschwunden, mit Ausnahme des mächtigen Triumphbogens aus Sandstein, der in den früheren Schießgarten geführt hatte. Friedrich hatte den Bau – der Überlieferung nach – als Über-

raschungsgeschenk für seine Frau innerhalb einer einzigen Nacht ausführen lassen.²⁵

Elizabeths idyllisch anmutendes Dasein war jedoch nicht ungetrübt. Es gab eine Besorgnis erregende Unterbrechung von beinahe vier Jahren, bis ihr zweiter Sohn Karl Ludwig Ende 1617 geboren wurde. Doch schon im folgenden Herbst, als sie gerade nach London zu einem Besuch bei ihren Eltern aufbrechen wollte, war sie wieder schwanger, sodass die Reise abgesagt werden musste. Diesmal war es eine Tochter, Elizabeth, und bald darauf war die Kurfürstin erneut guter Hoffnung. Während die insgesamt 13 Geburten für Elizabeth keine gesundheitliche Gefährdung darstellten, bereiteten ihr Friedrichs periodisch auftretende Depressionen große Sorge. Auch häusliche Dinge belasteten sie, da ihre Unerfahrenheit im Führen eines großen Haushalts Probleme aufwarf. Sie öffnete jedem Schicksalsschlag, der an sie herangetragen wurde, ihr Ohr und von Gelddingen hatte sie nicht die geringste Ahnung. Vergeblich war der Ratschlag von Friedrichs Haushofmeister, Graf Meinhard von Schönberg: „Gewähren Sie nichts auf eine erste Anforderung hin, sondern antworten Sie allen: ‚Ich werde überlegen, ich werde darüber nachdenken, ich werde sehen ...‘ Seien Sie im Allgemeinen strenger.“ Elizabeth versuchte es zwar, doch sie vermochte Bitten um Unterstützung nicht abzuschlagen und es gelang ihr Zeit ihres Lebens nicht, mit ihren Finanzen zurechtzukommen.²⁶

Ein Ärgernis war auch, dass sie von höherem Stand als ihr Ehemann war. Das Hofleben des

6 Die Ankunft der Jungvermählten in Vlissingen (Kat.-Nr. ■)



17. Jahrhunderts war gekennzeichnet von Standesrivalitäten: Streitigkeiten darüber, wer bei einem Bankett wo zu sitzen kam, wer sich bei Umzügen wo einreihen durfte, wer direkten Zugang zum Regenten haben sollte. Jede königliche Brautfamilie ging davon aus, dass die Gepflogenheiten der Heimat der Braut hoch gehalten und sie mit gebührender Achtung behandelt würde – wobei in der Regel die Höflinge auf dieser Ehrerbietung weit mehr bestanden als die Prinzessinnen selbst. Es geschah nicht oft, dass man von Zwistigkeiten zwischen Elizabeth und ihrem Mann hörte, aber im Sommer 1616 beabsichtigte König Jakob William Lord Hay of Yester nach Heidelberg zu schicken, „um die Differenzen zu beseitigen, zu denen es zwischen der Prinzessin, seiner Tochter, und dem Kurfürsten, ihrem Ehemann, in der Frage der Erbfolge gekommen war, da die Ehefrau als Königstochter den Vortritt beanspruchte, was ihr vom Kurfürsten verweigert wurde und zu weiteren Disputen geführt hatte.“ Zu guter Letzt teilte der Kurfürstenrat König Jakob mit, dass es für ihn keinen Anlass zu intervenieren mehr gäbe, da sich die Sache im Sinne der Kurfürstin erledigt habe.²⁷

Auch wenn es Unannehmlichkeiten bereitet haben mag, so muss dieser Disput im Vergleich zur immer deutlicher werdenden religiösen Krise unbedeutend erschienen sein. Das Heilige Römische Reich stand am Rande des Dreißigjährigen Kriegs und Friedrich war der Vorsitzende der Union der protestantischen Fürsten. Als ihm die Krone von Böhmen angetragen wurde, wandte er sich sogleich an Elizabeth um Rat. Einige Quellen überliefern, dass sie ihn zur Annahme der Krone gedrängt habe mit dem Argument, dass er nicht eine Königstochter hätte heiraten sollen, wenn er nicht den Mut



7 In diesem Porträt von Gerrit van Honthorst präsentiert sich Elizabeth als Königin in einem reichen Gewand. Am Hals glänzen die Medici-Perlen – das Brautgeschenk ihres Vaters. (Kat.-Nr. ■)

8 Die Medaille unten wurde vielleicht zum Regierungsantritt Friedrichs von der Pfalz am 16. August 1614, seinem 18. Geburtstag, geprägt. Die Rückseite bezieht sich auf die Verbindung der Huser Wittelsbach und Stuart: „Wie gut und schicklich kommen sie zusammen“. Da im Januar 1614 der Kurebe Friedrich Heinrich zur Welt gekommen war, könnte man dies auch als sinnreiche Anspielung auf das glückliche Elternpaar lesen. (Kat.-Nr. ■)

habe selbst König zu werden. Sie jedenfalls würde lieber Sauerkraut an einer Königstafel essen als sich am Luxus eines Kurfürstenhofs gütlich zu tun. Andere Quellen zeigen sie in einer ernsthafteren Einstellung, indem sie Friedrich versicherte, dass sie all ihre Juwelen einsetzen würde, um eine so gerechte religiöse Sache zu unterstützen.²⁸ Es ist schwierig, in dieser Frage der Wahrheit auf die Spur zu kommen. In einem Brief, den Elizabeth im September 1619 an George Marquis of Buckingham, einen Günstling ihres Vaters, sandte, erläuterte sie, dass die Böhmen Friedrich zum König wollen, dass dieser jedoch nichts entscheiden würde, bevor er die Meinung König Jakobs kannte. Sie bat daher Buckingham alles in seiner Macht Stehende zu tun, um „Seine Majestät zu überzeugen,



dass er sich mit der Unterstützung des Kurfürsten nicht nur für diesen, sondern für sie beide als liebender Vater erweisen würde“. Es ist verlockend, dies als Beweis dafür zu nehmen, dass Elizabeth erpicht auf die Annahme der böhmischen Krone durch ihren Mann war. Und auch wenn dieser Brief nicht ausschlaggebend ist, könnte das eine zutreffende Interpretation von Elizabeths Einstellung sein. Ungeachtet der oben erwähnten Querelen über die Erbfolge im Kurfürstentum war sie niemals besonders an ihrem eigenen Status interessiert, aber sie entwickelte immer Eifer, wenn es darum ging, ihren geliebten Ehemann emporzubringen.²⁹

Erschreckt von der Aussicht, dass sich sein Schwiegersohn in eine möglicherweise desaströse Lage bringen würde, vermied es König Jakob, irgendeine Meinung zu äußern. Friedrich suchte mittlerweile Rat bei seinen eigenen Verwandten und Freunden. Er und Elizabeth waren erst 23 Jahre alt und es war eine schwere Entscheidung, die sie zu fällen hatten. Seine Mutter sagte ihm offen heraus, dass es damit enden würde, dass er nicht nur Böhmen, sondern auch das Kurfürstentum verlieren würde – eine Einschätzung, die sich schneller als erwartet bewahrheiten würde. Doch letztlich schloss er sich denjenigen an, die ihn bedrängten die Bitten der böhmischen Protestanten nicht zu ignorieren. Am 7. Oktober 1619 machte er sich zusammen mit Elizabeth und einem großen Gefolge auf den Weg nach Prag. Sie saß in der Kutsche, im siebten Monat schwanger, während Friedrich nebenher ritt. Drei Tage nach Friedrichs Krönung am 4. November 1619 in der St.-Veit-Kathedrale wurde auch Elizabeth dort gekrönt.³⁰

Die Böhmen betrachteten mit Überraschung, ja Entsetzen, das aufregende Dekolletee und die modischen Reifröcke ihrer neuen Königin und sie wichen bestürzt zurück, wenn sie ihren Untertanen kräftig die Hand schüttelte. Auch nahmen sie wenig Rücksicht auf das, was für die Königin ihre fremdartigen und unverständlichen Gebräuche bedeuten mussten. Die Geburt ihres dritten Sohnes Rupert im Dezember aber trug zu ihrem Ansehen bei³¹, doch alles wurde überschattet von den zunehmenden religiösen Spannungen. Kaiser Ferdinand, früher selbst König von Böhmen, würde niemals zugestehen, dass ein protestantischer Regent in einem seiner Erblande regierte. Im Volk ging nun erstmals die Rede, dass Friedrich nur ein „Winterkönig“ sei, also König für einen Winter lang, der mit dem schmelzenden Schnee im Frühling verschwinden werde. Seine Herrschaft dauerte zwar etwas länger als einen Winter, aber im Sep-

tember 1620 fielen die ligistischen bzw. die kaiserlichen Truppen in das Kurfürstentum ein und drangen dann nach Böhmen vor. Genau ein Jahr und einen Tag nach der Krönung Elizabeths wurde das Heer ihres Mannes in der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 geschlagen.³² Friedrich war nicht zugegen, denn er war gerade zu Besuch bei Elizabeth in Prag. Das Erste, das sie von der wilden Flucht bemerkten, waren die Soldaten, die in völliger Auflösung in die Stadt strömten. Panikartig eilten die Bewohner der Prager Burg in die Kutschen, um das nackte Leben zu retten. Elizabeth versicherte sich, dass Jacko, ihr Lieblingsaffe, dabei war, während in dem Gewirr der kleine Prinz Rupert fast in seinem Kinderzimmer zurückgeblieben wäre. Auf der tollkühnen Reise ostwärts herrschte starkes Schneetreiben und die Königin – hochschwanger – musste im Damensitz hinter einem ihrer englischen Diener über vierzig Meilen reiten. Trotz dieser Heimsuchung blieb sie so gelassen und freundlich wie immer, ohne ein einziges Zeichen von Furcht zu zeigen. Bei Breslau trennten sich Elizabeth und Friedrich: Er wandte sich nach Süden, um in Mähren – vergeblich – Hilfe zu finden, sie suchte Zuflucht im erst halb eingerichteten Schloss des Kurfürsten von Brandenburg in Küstrin, wo sie ihr fünftes Kind, Moritz, am 16. Januar 1621 zur Welt brachte.³³

Die Bevölkerung Britanniens hatte die Ereignisse mit Angst und Entrüstung verfolgt. Man bedauerte Friedrichs Niedergang „und das unglückliche Schicksal der geliebten Königin, die auf ihrer Flucht niemals die helfende Hand ihres Vaters zum Schutz und Geleit gehabt hatte“.³⁴ Anfangs wusste niemand, wo sie sich überhaupt aufhielt, bis Ende November ein Bote in London mit einem Brief Elizabeths eintraf. Die Reaktion des Königs auf das Gelesene war alles andere als mitfühlend. Es ist überliefert, dass er „vor Wut geplatzt“ sei. Gerüchte, Elizabeth wolle in London Zuflucht suchen, erfüllten ihn mit Schrecken. Mit noch größerem Zorn reagierte er auf die unrealistischen Forderungen Friedrichs, der vom Kaiser die Anerkennung als König von Böhmen wollte, den Abzug seiner Truppen aus der Pfalz sowie Entschädigungszahlungen.³⁵ Trotzdem gab es viele junge Männer in London und anderswo, die bereit waren für die Königin von Böhmen zu kämpfen. Ihre Feinde mögen sie mit Helena, die den trojanischen Krieg ausgelöst hat, verglichen haben, aber ihr Vetter Christian von Braunschweig trug – wie ein mittelalterlicher Minneritter – ihren Handschuh an seinem Helm. Und noch Monate und Jahre später erbaten ihre Anhänger von nah und



9 Die Medaille von 1619 zeigt Elizabeth als Königin von Böhmen mit allen Titulaturen. Während Friedrich in Prunkharnisch mit Spitzenkragen und Feldbinde mit der Krone erscheint – die allerdings eher der englischen als der böhmischen gleicht –, ist Elizabeth im perlenbestickten Gewand mit hochgestelltem Spitzenkragen, Perlschnüren, Perlohring, Geschmeide und der Krone prächtig ausgestattet. (Kat.-Nr. ■)

fern ihr Porträt und sammelten Andenken von ihr. Die „Winterkönigin“ war die bewunderte Ikone der protestantischen Sache geworden.³⁶

Elizabeth erholte sich rasch vom Wochenbett und brach nach Westfalen auf, wo sie auf Friedrich traf. Zusammen reisten sie auf Einladung von Prinz Moritz nach Den Haag. Fast die gesamte Bevölkerung war unterwegs, um sie zu begrüßen – als ob sie im Siegestriumph einzögen und nicht wie schmachvolle Flüchtlinge. Der Prinz war unendlich großzügig, er stellte ihnen zwei benachbarte Häuser in Kneuterdijk zur Verfügung, in der Nähe der Kloosterkerk und nur ein paar Schritte von seiner eigenen Residenz, dem Binnenhof, entfernt. Zusätzliche Möbel für ihre Gemächer wurden angeschafft und ein Inventar aus späterer Zeit belegt ihren luxuriösen Lebensstil: So schlief etwa Elizabeth in einem prunkvollen Baldachinbett, das mit golddurchwirktem Silberstoff behängt war.³⁷

In vielerlei Hinsicht war Elizabeth ganz und gar glücklich. Sie wurde am Hof des Prinzen von Oranien als „Firstlady“ behandelt. Der Prinz veranstaltete Ausflüge und Unterhaltungen aller Art, um die Exilanten zu zerstreuen, und alle wichtigen Besucher kamen, um dem König und der Königin von Böhmen ihren Respekt zu zollen. Als Prinz Moritz 1625 starb, folgte ihm sein Bruder Friedrich Heinrich nach, der gerade Amalia von Solms, die Hofdame Elizabeths, geheiratet hatte. Elizabeth reagierte – ihrer Natur gemäß – höflich und gelassen auf das zunehmend anmaßend-gebieteri-

sche Wesen der neuen Prinzessin von Oranien. Im selben Jahr erhielt Elizabeth die traurige Nachricht vom Tod ihres Vaters. Sie begann einen regelmäßigen Briefwechsel mit ihrem Bruder, der Britannien nun als König Karl I. regierte.³⁸ Wie immer galt jedoch Elizabeths erste Sorge ihrem Ehemann. Gequält von der Erinnerung an die desaströse böhmische Episode und den Verlust seiner Ehre und seines Landes startete Friedrich eine lange Reihe von Versuchen beides zurückzugewinnen, während Elizabeth ihre ganze freie Zeit darauf verwandte, jeden, den sie kannte, um Unterstützung für Friedrich anzugehen. Ihre früher so elegante Schönschrift wich nun einer rasch hingeworfenen, von Klecksen verunzierten Kritzelei, doch auch wenn eine Enttäuschung auf die andere folgte, ließ sie in ihren Bemühungen, ihren Mann zu stärken, nicht nach. Sie nahm ihn mit auf die Jagd, spielte Billard mit ihm und führte endlose Diskussionen um die Frage, wie sie ihr Kurfürstentum zurückgewinnen könnten.³⁹

Elizabeth nannte ihr sechstes Kind Louise Hollandine – ein Tribut an ihre Schwiegermutter und an das Land, das ihnen Zuflucht gewährte. Sieben weitere Kinder folgten: Ludwig, Eduard, Henriette Marie, Philipp, Charlotte, Sophie und Gustav. Sie kamen alle in einem hübschen Haus in Leiden zur Welt unter der Aufsicht Madame von Plessens, der alten Gouvernante Friedrichs. Zehn der Kinder überlebten die frühen Jahre, im Verhältnis mehr, als in dieser Zeit der hohen Kindersterblichkeit üblich war. Im Jahr 1629 allerdings mussten Elizabeth und Friedrich eine große persönliche Tragödie erleben, als ihr ältester Sohn Friedrich Heinrich bei einem Unfall ertrank. Er fand in der Kloosterkerk seine letzte Ruhestätte. Das Elternpaar suchte sich über den Verlust hinwegzutrusten mit Plänen für die Nutzung eines leer stehenden Konventgebäudes, das sie vor kurzem in Rhenen als Landsitz gekauft hatten. Doch Friedrich gab sich die Schuld am tragischen Tod seines Sohnes und seine ohnehin schon angeschlagene Gesundheit nahm weiter Schaden.⁴⁰ Obschon seine Hoffnungen durch den Einmarsch Gustav Adolfs in Deutschland erneut Nahrung gefunden hatten, ließ ihn der Tod des schwedischen Königs in der Schlacht von Lützen 1632 in Verzweiflung fallen. Weniger als vierzehn Tage später, am 29. November, starb Friedrich in Mainz an der Pest. Seine Frau Elizabeth und seine zehn überlebenden Kinder, von denen das jüngste noch nicht ein Jahr alt war, empfahl er in die Obhut des Prinzen von Oranien und des britischen Königs.⁴¹

Friedrichs Leibarzt, Dr. Rumph, reiste nach

Den Haag, um Elizabeth die Nachricht vom Tod ihres Mannes zu überbringen. Er fand sie vor, als sie gerade Michael van Miereveldt Porträt saß. Später beschrieb sie, wie sie „kalt wie Eis (wurde) und drei Tage lang weder weinen noch sprechen, weder essen noch trinken oder schlafen konnte“, obwohl ihr der Arzt die schlimme Botschaft schonend beigebracht hatte. Ein englischer Beobachter erzählte Lady Bacon: „Keine Frau kann sich den Tod ihres Ehemanns mehr zu Herzen nehmen, als diese Königin es tut.“ In den Kondolenzbriefen von Karl I. wird sie „das unglücklichste Wesen, das je auf dieser Erde gelebt hat,“ genannt und, wie sie selbst sagte, „das werde ich für immer bleiben, nachdem ich den besten Freund, den ich jemals hatte, verloren habe, in dem all mein Entzücken war, auf den ich meine Gefühle so sehr gerichtet habe, dass ich mich danach sehne, dort zu sein, wo er ist, wenn nicht seine Kinder wären, die völlig hilflos zurückblieben.“⁴² Ihr Bruder lud sie ein nach London zurückzukehren, aber sie entschied sich dort zu bleiben, wo sie war.

Einem Freund vertraute Elizabeth an: „Obwohl ich in Gesellschaft gute Miene zeige, werde ich niemals mehr im Leben Ruhe und Zufriedenheit finden.“⁴³ Schon am 17. Dezember schrieb sie an Wilhelm V. Landgraf von Hessen-Kassel und bat ihn um Unterstützung für ihren Sohn Karl Lud-

wig, der die Pfalz zurückgewinnen wollte. 1638 stellte König Karl I. dem Prinzen und dessen Bruder Rupert – zwar zögerlich – eine Flotte zur Verfügung, damit sie in die Untere Pfalz eindringen konnten. In Vlotho wurden sie geschlagen, Rupert geriet in dreijährige Gefangenschaft. Als er auf freien Fuß gesetzt wurde, befand sich Britannien in den Anfängen des Bürgerkriegs. Karl Ludwig, Rupert und Moritz überquerten den Kanal nach England. Zum Schrecken ihrer Mutter unterstützte Karl Ludwig – obwohl Rupert und Moritz tollkühn und wagemutig aufseiten ihres Onkels kämpften – Oliver Cromwell, mit der Begründung, dass der König ihm in seiner eigenen Sache zu wenig Hilfe hatte angedeihen lassen.⁴⁴

Zuerst nahm Elizabeth eine neutrale Position ein in der Hoffnung, dass das englische Parlament weiterhin ihre Pension bezahlen würde. Doch das Geld blieb aus. Nachdem Karl I. im Jahr 1649 hingerichtet worden war, gab sie jeden Anschein der Unparteilichkeit auf und sprach von Cromwell mit Abscheu.⁴⁵ Nachdem sie ihre Einkünfte sowohl von britischer wie von pfälzischer Seite her verloren hatte, lebte sie in zunehmender Finanznot, nicht jedoch ohne hohe Schulden bei den örtlichen Händlern und Kaufleuten in Den Haag anzuhäufen. Sie gewährten ihr unbeschränkt Kredit und beriefen sich darauf, sie als ehrenhafte Frau zu

¹⁰ Bartholomeus van Bassen hielt hier ein öffentliches Schauessen fest, wie es bei Hofe stattgefunden haben mag. (Kat.-Nr. ■)





11 Das Doppelporträt ließ Elizabeth um 1638 als Erinnerung an ihren verstorbenen Gemahl anfertigen. Sie selbst erscheint als Witwe mit schwarzem Schleier. (Kat.-Nr. ■)

kennen, die ihnen die Schulden zurückzahlen werde, sobald sie dazu in der Lage sei. Karl Ludwig, der 1648 im Westfälischen Frieden die Untere Pfalz zurückerhalten hatte, verweigerte seiner Mutter die Einkünfte aus ihrem Witwengut, die sie wiederholt forderte. Er befürchtete, all seine Ressourcen für die Wiederherstellung seiner verwüsteten Besitztümer einsetzen zu müssen, und er wusste, dass alles Geld, das er an seine Mutter sandte, sofort ausgegeben und sie bedenkenlos weiteres erbitten würde.⁴⁶

Seinen Vorschlag, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, indem sie an seinen Hof zog, lehnte Elizabeth ab. So sehr sie ihn liebte, wusste sie doch, dass ein Zusammenleben in Harmonie nicht möglich war. Sie bevorzugte es, in Den Haag zu bleiben, wo sie die Gesellschaft von Mary hatte, der Tochter Karls I. und Frau des früh verstorbenen Wilhelm von Oranien.⁴⁷ Außerdem kam sie hier in den Genuss eines nicht abreißen wollenden Besucherstroms von königstreuen Exilanten aus Britannien. Dazu gehörte auch ihr Neffe, der spätere König Karl II., für den sie eine besondere Zuneigung hegte. Ihre eigenen Kinder waren ihr hingegen eine dauernde Quelle der Besorgnis: die talentierten älteren Töchter, die wegen der fehlenden Mitgift keine Ehepartner fanden, und die energischen, rastlosen Söhne. Ihre jüngste Tochter Sophie, die viele Jahre später ihre bitter-spöttischen Memoiren verfasste, sah ihre eigenen Ver-

wandten als Karikaturen und behauptete, dass ihre Mutter ihre Tiere mehr als ihre Kinder geliebt habe. Dabei ist zu bedenken, dass Sophie gerne provozierte – der Briefwechsel zeigt Elizabeth durchaus als Anteil nehmende, zärtliche Mutter.⁴⁸

Zum letzten Mal veränderte sich ihr Leben im Jahr 1660, als Karl II. den britischen Thron wiedererlangte. Sie wartete sehnsüchtig auf eine Einladung nach London und als diese nicht eintraf, entschied sie sich im Mai 1661 kurzerhand nach Britannien zurückzukehren. Auch wenn Karl nicht den ausdrücklichen Wunsch, sie bei Hofe zu haben, hegte, weil dies seine heiklen Verhandlungen mit den Franzosen komplizierte, so hieß er sie bereitwillig willkommen. Elizabeth fand eine Residenz im Drury Lane House, das ihr ihr Vertrauter William Lord Craven zur Verfügung stellte. Es war beinahe fünfzig Jahre her, dass sie London verlassen hatte, aber sie lebte sich überraschend gut wieder ein und genoss ihr Dasein. Gegenüber ihrem wenig geschätzten Sohn Karl Ludwig prahlte sie mit ihrem neuen Leben: „Jede Woche begleite ich den König an diesen oder jenen Ort.“ Karl II. nahm sie in die Oper mit, zu Banketten und Schauspielen⁴⁹ und wo immer sie hinkam, wurde sie mit Begeisterung begrüßt. Als Karl Ludwig sich weigerte ihre Möbel zu übersenden und auch ihr Witwengut nicht in der vollen Höhe auszahlte, setzte ihr der König eine jährliche Pension von 12000 Pfund aus.⁵⁰

Ende Januar 1662 zog sich Elizabeth in das Leicester House zurück, das ihr Earl Leicester vermietet hatte. Sie litt an einer Bronchitis, die sich zu einer Lungenentzündung entwickelte. Am frühen Morgen des 13./23. Februar 1662 starb sie. Ihr Sohn Rupert war bei ihr. Als der Earl of Leicester die Nachricht erhielt, äußerte er gegenüber einem Freund: „Meine königliche Mieterin ist von uns gegangen ... Es ist schade, dass sie nicht ein paar Stunden länger gelebt hat, um an ihrem Hochzeitstag zu sterben.“⁵¹ Gemäß ihrem Wunsch wurde Elizabeth in Westminster Abbey zu Grabe getragen, am 16. Februar 1662, und an der Seite ihrer Mutter und ihres Bruders, Prinz Heinrich Friedrich, in der Gruft ihrer Großmutter, der schottischen Königin Maria Stuart, beigesetzt. Die Inschrift auf der Grabplatte bezeichnet sie als „the most serene and powerful Princess Elizabeth, Queen of Bohemia“.⁵²

Einige sehen Elizabeth als den bösen Geist Friedrichs V., eine verwöhnte, geistlose, extravagante Prinzessin, die ihn in Krieg und Niederlage geführt hat, während andere ihre Loyalität ihm gegenüber hervorheben und sie als Glücksfall für die protestantische Sache verehren. In jungen Jahren mag ihre Hingabe an Friedrich sie blind gemacht haben für die wahren Verhältnisse, doch sie hatte niemals eigensüchtige Absichten. Wenn sie ihrem Ehemann 1619 den falschen Ratschlag gegeben hat, so hat sie nicht aus persönlicher Ambition ge-

handelt, sondern aus dem aufrichtigen Wunsch heraus seine Lage zu verbessern. Es ist lehrreich, die Einschätzung des französischen Botschafters in Den Haag zu lesen, die dieser im Zusammenhang mit Elizabeths Rückkehr nach London 1662 verfasste. Er wusste, dass sie für sein eigenes Land, für Frankreich, keine Vorliebe hegte, aber er glaubte, dass sie sich als wertvoll für Karl II. erweisen würde, „ein gütiges Geschöpf, von gleich bleibend höflichem Naturell, eine Person, die niemals jemanden verletzt hat und die deshalb in der Lage ist, allein aufgrund ihrer Persönlichkeit, der ganzen königlichen Familie die Zuneigung des Volks zu erhalten“.⁵³

Elizabeth Stuart hat viele Kontroversen hervorgerufen, aber eine Tatsache ist unstrittig: Als ihre Großnichte, Königin Anna, 1714 kinderlos starb, war es Elizabeths Enkel, Georg von Hannover, der durch sie den britischen Thron erbte. Auf diese Weise ist jeder britische Monarch seither ein direkter Abkömmling Elizabeths. Nichtsdestotrotz verdankt sie ihre Beachtung bis in unsere Tage in erster Linie nicht der dynastischen Bedeutung, sondern ihrer eigenen Geschichte: Seit drei Jahrhunderten ist diese schottische Prinzessin eine der romantischen Figuren der europäischen Geschichte und auch wer nichts über ihr Leben weiß, lässt sich allein von ihrer ursprünglich abschätzig gemeinten, heute eher anrührenden Bezeichnung als „Winterkönigin“ fesseln.

Anmerkungen

* Übersetzung: Evamaria Brockhoff

1 Memorials of Affairs of State in the Reigns of Queen Elizabeth and King James, collected (chiefly) from the Original Papers of the Right Honourable Sir Ralph Winwood Kt, London 1725, Bd. 3, S. 403; newsletter from London, zitiert in: Everett Green, Mary Anne: Elizabeth, electress palatine and queen of Bohemia, revised by her Niece S. C. Lomas with a prefatory note by A. W. Ward, Litt. D., 2. Aufl., London 1909 (zuerst 1855), S. 37–38.

2 Ein tragisches Beispiel für das Fehlschlagen einer rein dynastischen Verbindung sollte sich in Elizabeths eigener Familie ereignen. Sophie Dorothee, die Frau von Elizabeths Enkel Georg Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg, erregte mit der skandalösen „Königsmarck-Affäre“, einer unglücklichen Liebesgeschichte mit tragischem Ausgang, europaweit Aufsehen. Vgl. Schnath, Georg: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714, 4 Bde., Hildesheim 1938–1982 (Sonderdruck 1976).

3 Nichols, John: The Progresses, Processions and Magnificent Festivities of King James the First, Bd. 2, London 1828, S. 463; Everett Green, Mary Anne: Calendar of State Papers Domestic 1611–1618, London 1858, S. 24.

4 Masson, David: The Register of the Privy Council of Scotland, Edinburgh 1882, V, S. 310, 313n, 316 f.; Acts of the Parliaments of Scotland, IV, S. 101.

5 Memoirs of the Affairs of Scotland by David Moysie 1572–1603, Bannatyne Club, Edinburgh 1830, S. 127.

6 Masson, Register (wie Anm. 3), V, S. 327n, 343, 558.

7 Masson, Register (wie Anm. 3), VI, S. 577 f.

8 [W. H.]: True Picture and Relation of Prince Henry, Leiden 1634, S. 4; Maxwell, J.: Life and Death of Prince Henry, London 1612.

9 Baker, Lily Melissa: The Letters of Elizabeth, Queen of Bohemia. With an Introduction by Ciceley Veronica Wedgwood, London 1953, S. 25 ff.; Everett Green, Elizabeth (wie Anm. 1), S. 7–24.

10 Harington, Sir John: Nugae Antiquae, London 1804, Bd. 1, S. 372–374.

11 Rosa, T.: Idaea Jacobi (1609), zitiert in: Everett Green, Elizabeth (wie Anm. 1), S. 16.

12 Everett Green, Elizabeth (wie Anm. 1), S. 18, 20–22, 24.

13 Everett Green, Calendar (wie Anm. 2), S. 59, 72, 97; Everett Green, Elizabeth (wie Anm. 1), S. 25–9; Brown, Horatio F.: Calendar of State Papers (Venetian), XII, London 1905, S. 56, 73.

14 Brown, Horatio F.: Calendar (wie Anm. 12), XII, S. 50, 56, 73

15 Everett Green, Elizabeth (wie Anm. 1), S. 30 f., 31n.

16 Ebd., S. 32.

17 Everett Green, Calendar (wie Anm. 2), S. 59, 71f., 126; Brown, Horatio F.: Calendar (wie Anm. 12), XII, S. 73, 372; Baker, Letters (wie Anm. 8), S. 32; Everett Green, Elizabeth (wie Anm. 1), S. 31–33, 36.

18 Coke, Roger: A Detection of the Court and State of England during the Four Last Reigns and the Inter-Regnum, London 1694, Bd. 1, S. 64.

19 Brown, Calendar (wie Anm. 12), XII, S. 449 f.; Akrigg, G. P. V.: Jacobean Pageant or The Court of King James, London 1962, S. 125–140.

- 20 Brown, *Calendar* (wie Anm. 12), XII, S. 473–475.
- 21 Ebd., S. 98–500; Rimbault, Edward F.: *The Old Cheque-Book or Book of Remembrance of the Chapel Royal*, Camden Society, London 1872, S. 164 f.
- 22 Everett Green, *Calendar* (wie Anm. 2), S. 178, 181; Brown, *Calendar* (wie Anm. 12), XII, S. 498 f.; Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 32–326; The magnificent, princely and most royall entertainments given to the high and mightie Prince and Princesse, Frederick, Count Palatine, Palsgrave of the Rhine, and Elizabeth, sole daughter to the high and mighty King of England, James, our Sovereigne Lord, Edinburgh 1616; Brown, *Calendar* (wie Anm. 12), XII, S. 537, 551.
- 23 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 77–86.
- 24 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 35.
- 25 Ebd., S. 44, 46; Everett Green, *Calendar* (wie Anm. 2), S. 478; Brown, *Calendar* (wie Anm. 12), XV, S. 107; Saloman de Caus, *Hortus Palatinus*, Frankfurt 1620; Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 105.
- 26 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 89–92.
- 27 Brown, Horatio F.: *Calendar of State Papers Venetian*, XIV, hg. von Allen B. Hinds, London 1908, S. 265.
- 28 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 129 f., 130n.
- 29 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 50.
- 30 Brown, *Calendar* (wie Anm. 26), S. 31 f., 53, 58, 63, 94; Lemberg, Margret: *Eine Königin ohne Reich. Das Leben der Winterkönigin Elisabeth Stuart und ihre Briefe nach Hessen, Marburg 1996* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 46,3), S. 21–25; freundlicher Hinweis von Frau Dr. Marieke Tiethoff Splitzhoff.
- 31 Brown, *Calendar* (wie Anm. 26), XVI, S. 137; HMC Supplementary Report on the Manuscripts of His Grace the Duke of Hamilton, London 1932, S. 9 (HMC Hamilton); Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 144 f.
- 32 Brown, *Calendar* (wie Anm. 26), XVI, S. 177; Lemberg, Königin (wie Anm. 29), S. 21–25.
- 33 Brown, *Calendar* (wie Anm. 26), XVI, S. 492; Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 55; Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 162–166.
- 34 Brown, *Calendar* (wie Anm. 26), XVI, S. 496, 500.
- 35 Ebd., S. 510, 517, 554.
- 36 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 199; Murray, Athol: *The monuments of a family: a collection of jewels associated with Elizabeth of Bohemia*, in: *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 131 (2002), S. 327–348.
- 37 Keblusek, Marika: *The Bohemian Court at The Hague*, in: *Princely Display: The Court of Frederik Hendrik of Orange and Amalia van Solms in The Hague* [Ausstellungskatalog], hg. von Marika Keblusek, The Hague 1997, S. 54; Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 70 ff.
- 38 Keblusek, Court (wie Anm. 36), S. 47–57; Groenveld, Simon: *Frederick Henry and his Entourage: a Brief Political Biography*, in: *Princely Patrons: The Collection of Frederick Henry of Orange and Amalia of Solms in The Hague* [Ausstellungskatalog], hg. von Peter van der Ploeg, The Hague 1997, S. 18–33; Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 70 f.
- 39 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 57–85; HMC Hamilton (wie Anm. 30), S. 10, 15, 19, 29, 33.
- 40 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 77; Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 265–268.
- 41 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 296–299.
- 42 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 86 f.; Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 299–302.
- 43 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 88.
- 44 Ebd., S. 152, 156; Lemberg, Königin (wie Anm. 29), S. 97 f.; Gregg, Pauline: *King Charles I*, London 1981, S. 260–262, 359, 364, 376, 382, 399–402; Fraser, Antonia: *Cromwell, our Chief of Men*, London 1973, S. 95–97, 124–128, 133, 137, 158 f., 189 f.
- 45 Baker, *Letters* (wie Anm. 8), S. 222, 227.
- 46 Ebd., S. 174–182, 184–94, 195–198, 201f., 204–212, 218–221, 230 f., 240, 243 ff.
- 47 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 300–380; England und Kurpfalz. *Bilder und Dokumente aus der Zeit der Winterkönigin Elisabeth Stuart* [Ausstellungskatalog], Heidelberg/London 1963, S. 24–27; freundlicher Hinweis von Florie H. E. Baaj-Sterkenburg; Keblusek, Court (wie Anm. 36), S. 51 f.
- 48 *Memoirs of Sophia, Electress of Hanover, 1630–80*, übersetzt von H. Forester, London 1888, S. 3; Baker, *Letters* (wie Anm. 8), passim.
- 49 Ebd., S. 346.
- 50 Ebd., S. 346–351.
- 51 Ebd., S. 351; Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 409 f.
- 52 Everett Green, *Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 411f.; Woodward, Jennifer: *The Theatre of Death*, Woodbridge 1997, S. 148.
- 53 British Library, Harleian MS 4530, gedruckt in Everett Green, *Mary Anne: Elizabeth* (wie Anm. 1), S. 403.